

HALDENSTEINER BOTE

Gedanken zur Haldensteiner Jagd 1999

Gewidmet allen Haldensteiner Jägern

Lange mussten wir warten, nun ist es soweit,
im ganzen Kanton sind die Jäger bereit,
es ist der 9. September - heute die Hochjagd beginnt,
obwohl mancher schon seit Tagen «spinnt»!

Für viele war es die allerlängste Nacht,
manch einer hat sie fast ohne Schlaf zugebracht,
deshalb fällt es jetzt leicht früh aufzustehen,
um bereits im Dunkeln nach draussen zu gehen!

Die Uhr tickt nur langsam - das Herz klopft schneller,
ganz gemächlich dämmerts und es wird langsam heller,
die Zeit schleicht entsetzlich gemütlich dahin,
erst um 06.30 Uhr ist der ersehnte Jagdbeginn!

Man denkt schon die Uhr sei stehengeblieben,
doch dann - endlich - zeigt sie halb Sieben,
mit dem Warten ist jetzt endgültig Schluss,
und irgendwo fällt bereits ein erster Schuss!

Vergessen ist was gestern war,
jetzt beginnt die schönste Zeit im Jahr,
es gibt nichts schöneres als auf die Jagd zu gehen,
nur wer es erlebt hat - kann dies verstehen!

Täglich verbunden mit unserer schönen Natur,
suchen wir nach Fährten und folgen der Spur,
verliert sie sich schon nach einem kurzen Stück,
oder bringt sie uns vielleicht das erhoffte «Jägerglück»?

Beim Ansitzen warten - oft mehrere Stunden,
ansprechen, dann schießen innert Sekunden,
übers ganze Jahr wird's am Schiess-Stand geübt,
damit heute kein Fehlschuss die Laune trübt!

Weil der Jäger seinen Stutzer sicher führt und hält,
das Tier ohne Schmerz gleich im Feuer fällt,
es findet hier nun seine ewige Ruh,
erst Minuten später geht der Jäger auf seine Beute zu!

Der Schütze kniet zum erlegten Tier nieder,
ein Jauchzer erklingt und hallt im Fels wieder,
er reicht dem Tier den Bruch voller Ehrfurcht und Stolz,
aus Alpenrosenstrauch oder Tannenholz!

Nun die Abschussliste hervor - eintragen geschwind,
noch bevor man mit dem Aufbrechen beginnt,

und ist dann auch die „rote Arbeit“ getan,
tritt stolz er mit seiner Beute den Rückweg an!

Ja, es gibt nichts schöneres als unsere Pirsch,
auf heimisches Wild - Reh, Gams oder Hirsch,
und ist uns auch mal das Jagdglück nicht hold,
die Zeit hier oben wiegt schwerer als Gold!

Jeder neue Tag ist ein einmaliges Erlebnis,
dafür braucht es kein Erfolgsergebnis,
diese drei Wochen können wir geniessen,
auch wenn wir dabei gar nichts schießen!

Nur den Blick über unsere Täler zu heben,
wirklich eins mit der Natur zu leben,
auch bei jedem Wetter draussen sein,
ob bei Nebel, Wind, Regen oder Sonnenschein!

Ist es draussen mal düster, nass und kalt,
die Kälte innerlich schwindet sehr bald,
zündet man im Hütten-Ofen ein Feuer an,
erlebt man wie schön «schlechtes» Wetter sein kann!

Das Hüttenleben geniessen mit gutem Wein,
seinen Jagdkamaraden und beim Jägerlatain,
zum Frühstück ein Tatsch - Äpplermaccaroni zum z'Nacht, so
gut schmeckt's nur hier - man wird's nie mehr vergessen!

Doch etwas müssen wir ganz klar eingestehen,
ohne unsere «Jägersfrauen» und «Helfer» würd's nicht gehen,
sie kümmern sich um Beute, um uns und noch viel mehr,
Ihnen allen ein «HERZLICHES DANKESEHR»!

Zum Schluss ist es natürlich auch keine Frage,
dass der Jäger unserem Schöpfer «DANKE» sage,
wir wissen das Hubertus jedem seinen Segen gibt,
der unsere Natur aus reinem Herzen liebt!

So gehen diese Jagdtage wie im Fluge vorbei,
wir nehmen vom Gams die Krickel - vom Hirsch das Geweih,
das Wildbret verspricht so manchen Gaumenschmaus,
und lebenslang zieren die Trophäen dem Jäger sein Haus!

Und ist diese wunderbare Zeit dann zerronnen,
zählt nur noch - dass wir gesund nach Hause kommen,
wieder mal war es hier oben einfach wunderbar,
allen Jägern «WEIDMANN'S HEIL» für nächstes Jahr!

Martina Schwarz, Haldenstein

Editorial

Zwischen dem 9. und dem 30. September waren rund 25 Haldensteiner/-innen auf der Bündner Hochjagd auf Pirsch. Nach Angaben des Jagdaufsehers wurden in dieser Zeit auf Haldensteiner Boden rund 70 Gämsen und etwa 4 Hirsche erlegt. Wie wir aus dem Bericht des Archäologischen Dienstes über die Ausgrabungen auf dem Stein erfahren, war die Jagd am Calanda bereits in Urzeiten ein wichtiges Thema. Rund 77% der fleischlichen Nahrung der Ureinwohner stammte vom Wild. Mit diesen Zahlen weicht Haldenstein von allen bisher untersuchten Siedlungen der Bronze- und Eisenzeit ab, bei diesen lag das Verhältnis gerade umgekehrt. Die Forscher vermuten Klimaverschlechterungen mit Ernteausfällen als Ursache. Gejagt wurden zu dieser Zeit vor allem Rothirsche.

*

Damit ist der Bogen gespannt zur Neuzeit und zu unserem Hauptthema, der Jagd. Auch 1999 nach Christus gibt es in Haldenstein immer noch Familien, deren fleischlicher Anteil an der Nahrung sich weit über 50% aus Wildfleisch aus eigener Jagd zusammensetzt. Die Gründe sind aber nicht mehr in Ernteausfällen oder wirtschaftlichen Zwängen zu suchen, die Fleischversorgung der Familie durch den Jäger ist heute keine existentielle Notwendigkeit mehr. Der Jäger von heute jagen aus Passion. Den Hintergründen und Motiven dieser Leidenschaft sind wir in einem Gespräch mit mehreren Haldensteinern Jägern nachgegangen, gleichzeitig stellen wir auch die heutige Funktion der Jagd zur Diskussion. Ergänzend dazu ein Bericht in Wort und Bild über einen Jagdtag am Calanda. Joggi Felix, ehemaliger Präsident des Bündner Kantonalen Patentjägerverbandes, hat uns bei der Bearbeitung des Themas beraten und nimmt mit seinem Artikel über das Wild am Calanda auch selbst Stellung. Und schliesslich hält Lenz Gasser im Interview Rückschau auf 53 Jahre Jagd.

Die Jagd in Graubünden beruht auf einem auf Nachhaltigkeit bedachten Bejagungskonzept. Das heisst, durch die Jagdvorschriften soll sicher gestellt werden, dass der Wildtierbestand durch die Jagd nicht gefährdet wird, sondern auch zukünftigen Generationen erhalten bleibt. Genau gleich wie etwa mit den forstgesetzlichen Vorschriften sicher gestellt wird, dass durch die Nutzung und Rodung von Waldbeständen, der Wald als Ganzes in seinem Bestand geschützt wird. Dieses in der Forstwirtschaft schon längst verwirklichte Konzept einer nachhaltigen Bewirtschaftung unserer natürlichen Lebensgrundlagen, gewinnt auch für alle anderen Lebensbereiche eine immer grössere Bedeutung. 1992 wurde am Erdgipfel in Rio eine nachhaltige Wirtschaftsweise gar als Hauptziel für die Weltgemeinschaft postuliert. Nur wenig von dem was dort gefordert wurde, ist bis heute allerdings umgesetzt, unsere Wirtschaftsweise beruht noch immer weitgehend auf Raubbau, wir verzehren die Substanz.

*

Einen erfreulichen Ansatz eines nachhaltigen Wirtschaftskonzeptes finden wir in Haldenstein. Josias F. Gasser hat «seiner» Firma, der Josias Gasser Baumaterialien AG, ein auf Nachhaltigkeit bedachtes Unternehmensleitbild verpasst und mit dem Verwaltungsgebäude ohne Heizung gleich einen ersten bedeutenden Markstein seiner neuen Strategie verwirklicht. Grund genug für eine Firmenporträt.

*

Rund 200 Tage nach seiner Wahl, kommt erstmals der neue Gemeindepräsident, Jürg Michel, zu Wort. Von ihm erfahren wir, wo er die Schwerpunkte in seinem Amt setzen möchte. Im Vereinsporträt wird der Spitex-Verein Calanda vorgestellt. Die Jugendseiten mit dem Semesterrückblick der Schule und die Vorstellung der ABC-Schützen 1999/2000 runden das Bild der Herbstausgabe des Haldensteiner Boten ab.

Inhaltsverzeichnis

Haldensteiner Jäger und die Jagd 1999: Berichte, Interview, Bilder	3–19
Interview mit dem neuen Gemeindepräsidenten Jürg Michel	21–22
Bericht des Archäologischen Dienstes zu den Ausgrabungen «Auf dem Stein»	23–25
Firmenporträt: Josias Gasser Baumaterialien AG	27
Vereinsporträt: Spitex Calanda	29
Schule einmal anders – ein Semesterrückblick	30
ABC-Schützen 1999/2000	31

Impressum

Der Haldensteiner Bote erscheint zweimal jährlich (April und Oktober).

Herausgeber:

IG Haldensteiner Gewerbe
Präsident: Hansjürg Marx

Administration:

Hansjürg Marx

Redaktion:

Werner Blust, Erich Buchmann,
Andrea Rosenberger

Inserate:

Jörg Lütscher

Redaktionsadresse:

Haldensteiner Bote, Redaktion
7023 Haldenstein

Preis pro Jahr (2 Ausgaben):

Fr. 15.–

Auflage:

850 Exemplare

Gestaltung, Satz und Druck:

Digitalis Chur AG, Ringstrasse 34
7004 Chur

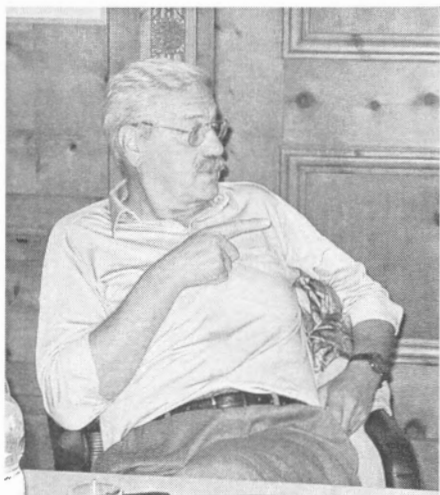
Diese Zeitung wurde im Digitaldruckverfahren hergestellt.

Faszination und Funktion der Jagd in der heutigen Zeit – ein Gespräch

Von Werner Blust und Erich Buchmann

Haldensteiner Jäger berichten von ihrer persönlichen Beziehung zur Jagd, schildern ihre intensivsten Momente bei der Schussabgabe. Sie nehmen Stellung zu ihrer gesellschaftlichen Aufgabe als Jäger in der heutigen Zeit und zu Forderungen nach natürlichen Jägern wie Bär, Luchs und Wolf.

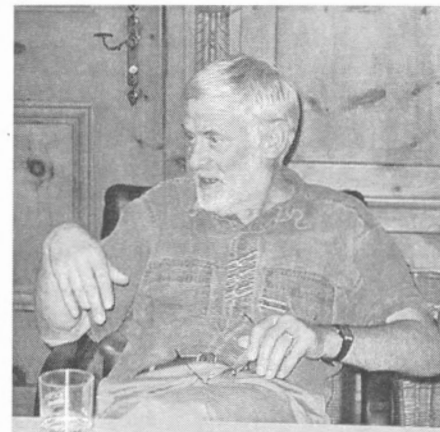
Die Gesprächsteilnehmer: Leonhard «Lieni» Lütcher-Lütcher, Joggi Felix, Markus Beiner, Andreas «Andi» Felix und Martin «Tini» Schwarz jun.. Sie alle sind in Familien mit Jagdtradition in Haldenstein aufgewachsen und verfügen über langjährige Jagderfahrung hauptsächlich am Calanda. Insofern ist die Auswahl nicht repräsentativ für alle Haldensteiner Jäger, wohl aber für jenen Kern der traditionellen Haldensteiner Jäger, die von ihren Maiensässen auf Batänja, Heraberg oder Oberberg aus die Jagd betreiben. Sie bezeichnen sich selbst in erster Linie als Gämsjäger, klar, denn Gämswild ist das am meisten verbreitete Wild am Calanda. Auf der Gämsjagd ist der Jäger meist alleine unterwegs im Gegensatz zur Hirschjagd, die häufig in Gruppen betrieben wird. Aber eben Hirschwild ist am Calanda nicht sehr verbreitet.



Lieni Lütcher: «Ohne Jäger wird es auch in Zukunft nicht gehen».

Tradition und Naturerlebnis als Ursprung

«Schon als kleiner Bub bin ich mitgegangen. Mit acht bis zwölf Jahren durfte ich am Samstag mit aufs Maiensäss und auf die Jagd. Dort musste ich ruhig sein, einen Schritt hinter meinem Vater laufen. Das ist vermutlich schon die Zündung gewesen.» Die Zündung, von der hier Leonhard Lütcher berichtet, löste zwar keinen Knalleffekt aus, sondern vielmehr weckten diese ersten Erfahrungen den Samen für eine wachsende Leidenschaft, die Jagd. Auch die andern sehen den Ursprung ihrer Passion in diesen ersten Jugenderfahrungen in Begleitung des Vaters: «Bei mir ist es ähnlich, ich ging mit, war im Wald, durchstriefte die wildesten Tobel und andere Orte, wo man sonst selten oder gar nie hinkommt. All das Rauhe, das ist es, was dich prägt», ergänzt etwa Tini Schwarz. Aber auch die feineren Eindrücke faszinieren, das Erwachen der Natur am frühen Morgen beim geduldigen Warten, das genaue Beobachten, Unterscheiden und Erkennen. «Das Schöne ist, und das schätze ich auch jetzt sehr, die Auseinandersetzung mit der Natur, die Beobachtung des Wildes auch während des Jahres. Für mich wäre die Jagd, konzentriert nur auf diese drei Wochen im September, nicht denkbar,» sieht Andi seine Beweggründe unabhängig vom Jagderfolg - Als weiteres Element zählt auch das Gemeinschaftserlebnis, das «Hüttenleben», wo ein Jass geklopft, ein Gläschen getrunken und die Erlebnisse des Tages ausgetauscht werden. So bedeutungsvoll die Tradition, das Gemeinschaftserlebnis, so packend das Naturerlebnis für den Jäger auch sein mag, da fehlt etwas, der Jäger ist ja nicht nur Beobachter, er ist auch Täter. «Das Jagen ist ein Trieb, der in dir ist, ein Trieb etwas zu erhaschen, es ist nicht das Töten, das im Vordergrund steht», bringt Joggi die Sache auf den Punkt. Und Markus bekennt sich offen zu seinem Ehrgeiz als Jäger. Zur Freude über die Anerken-



Joggi Felix: «Ich habe mich gewandelt zum Schweisshundeführer, das ist für mich Jagd in höchstem Masse».

nung als erfolgreicher Jäger und die schönen Trophäen. Zweifellos spricht damit Markus eine Wahrheit an, die auch für die andern gilt, schöne Trophäenwände in Jagdhütte oder zu Hause sind deutliche Indizien dafür. Gleichzeitig stellen aber Joggi und Markus mit zunehmender Erfahrung auch einen Wandel fest, das Jagderlebnis als Ganzes gewinnt gegenüber dem persönlichen Jagderfolg mehr an Bedeutung.

Der Schuss – ein entscheidendes Erlebnis

Mag auch der Jagderfolg für viele Jäger nicht der entscheidende Beweggrund zur Ausübung der Jagd sein, im Zentrum des Interesses steht immer noch die Frage: «Was hast du geschossen?» Der Schuss, das Töten gehört zum Jäger wie das Gewehr. Entsprechend intensiv wird dieser entscheidende Moment erlebt: «Wenn ich ein Tier erfasse und 100% sicher bin, dass es erlaubt ist, dann ist mein Puls augenblicklich auf 150, das ist ganz klar. Dann muss ich mich wirklich zusammennehmen, tief Atem holen und mich wieder voll konzentrieren. Fällt dann der Schuss und bricht das Tier zusammen, kommt im Moment Freude auf, dass der Schuss geglückt ist. Gleichzeitig aber ist auch schon der Gedanke im Hinterkopf, ist es tatsächlich ein erlaubtes Tier? Diese



Tini Schwarz: «Die Treibjagd bedeutet für mich das Höchstmass an Spannung. Du bist auf dem Posten und weisst nicht, kommt etwas oder kommt nichts?»

Unsicherheit treibt den Puls abermals in die Höhe, bis man beim Tier ist und die Bestätigung hat, dass alles in Ordnung ist. Dann erst stellen sich Freude und Erleichterung richtig ein. Mit einem Jauchzer verschaffe ich meinen Gefühlen Ausdruck.» Lieni's Schilderung dieses Wechselspiels höchster Anspannung und grosser Erleichterung, wird von den andern bestätigt, wenn auch mit Nuancen. «Die Freude über das sauber erlegte und erlaubte Tier ist da, aber auch eine gewisse Wehmut überkommt mich und mit ihr der Gedanke, das war's jetzt.» Beschreibt Markus seine Empfindungen. Für Andreas ist «der aufwühlendste Moment der, wenn der Schuss bricht, bis ich wahrgenommen habe, wie das Tier reagiert. Es ist etwas vom Schlimmsten, wenn das Tier nicht umfällt nach dem Schuss. Ich habe im letzten Jahr einen Bock geschossen mit einem wunderbaren Schuss, doch das Tier fiel nicht, sondern sprang über eine Mauer in den Wald, entschwand aus meinem Blickfeld, brach aber nach dem Sprung sofort tot zusammen. Ich bekam den "Zitterer", der sich erst löste, als ich beim Tier war». Tini Schwarz verspürt das Höchstmass an Spannung auf der Treibjagd: «Auf dem Posten bist du angespannt, kommt etwas oder kommt nichts? Und auf einmal sind Hirsche da, man muss sich in kürzester Zeit für ein Tier entscheiden und schießen oder eben auch nicht. Hier ist die Aufregung und Anspannung noch viel grösser, als wenn man allein auf der Jagd ist.» Hinter dieser grossen Anspannung steckt offensichtlich immer auch die Angst

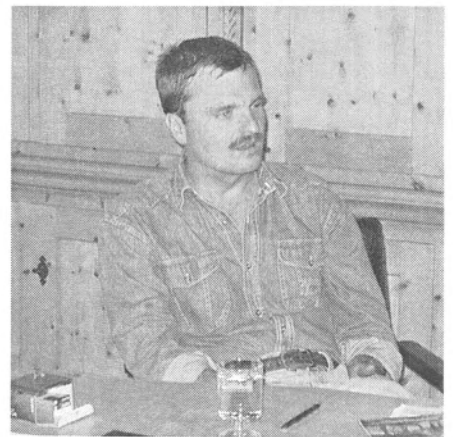
vor dem unerlaubten Tier und vor dem Treffer, welcher das Tier verletzt aber nicht tödlich trifft. Zwar erhalten wir von unseren Gesprächspartnern präzise Auskunft, was den guten Jäger ausmacht, welche Gebote für den sicheren Schuss gelten: Nimm dir Zeit vor dem Schuss, schieße nicht auf laufende Tiere (auch auf der Treibjagd?, Anm. d. Red.), schätze die Distanz richtig ein, trainiere den Gebrauch deiner Waffe, gehe körperlich fit auf die Jagd, beobachte das Wild in deinem Jagdgebiet auch während des Jahres. Doch: «Es fällt dem Jäger nicht immer leicht, auf den Schuss zu verzichten, vor allem, wenn es sich um ein sogenannt 'kapitales' Tier handelt», bekennt Lieni und spricht damit wohl eine menschliche Schwäche an, die jedem Jäger bekannt ist. Nur, das Delikate an der Aufgabe des Jägers ist die Tatsache, dass die Schwäche des Jägers oft genug das Leiden der (angeschossenen) Tiere zur Folge hat.

Jagd, nur ein Freizeitvergnügen?

Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ist heute, da die Jagd für die Fleischversorgung der Familie keine entscheidende Rolle mehr spielt, die Jagd als Freizeitbeschäftigung gesellschaftlich noch zu rechtfertigen? Die Antworten fallen, wie nicht anders erwartet, klar aus: «Den Jäger braucht es ganz sicher. Wenn man sich vorstellt, dass wir jetzt 4500 Hirsche, 3000 Rehe und 4000 Gämsen - gesamthaft etwa 12000 Tiere im Kanton Graubünden schießen, dann kann man sich leicht vorstellen, was passieren würde, wenn dies nicht der Fall wäre. Die Tiere würden sich vermehren, was Millionen-schäden in Land- und Forstwirtschaft zur Folge hätte!» Lieni spricht damit die unverzichtbare Funktion der Jäger als Regulatoren des Wildbestandes an. Eine Regulation, die Markus auch als zwingende Folge unserer Lebensweise sieht: «Wir Menschen nehmen uns das Recht, die Natur zu nutzen, wir haben Wohn- und Freizeitzone geschaffen, nutzen den Raum. Ich bin überzeugt, dass ohne Regulierung des Wildbestandes, das heisst ohne Jagd, diese Nutzungsordnung nicht aufrecht erhalten werden könnte.» Falsch wäre es aus Sicht unserer Jäger, dabei nicht auf das Potential der Patentjäger zu setzen und den Wildbestand mittels professionellen Aufsichtsorganen regeln zu wollen.

Das sei kaum finanzierbar und würde vom Bürger auch niemals akzeptiert, gibt sich Lieni überzeugt. Nicht nur für den Menschen, auch für das Wild selbst sieht Joggi Vorteile der Bejagung, er befürchtet bei unkontrollierter Überpopulation, dass im Kampf um knappere Nahrungsgrundlagen eben auch die Tiere leiden, vermehrt Krankheiten auftreten und mehr Tiere im Winter sterben und fordert deshalb: «Nutzen wir doch diesen Tierbestand, bringen wir doch den feinen Hirschbraten auf den Tisch, wenn es genügend hat»

Genügend Hirsche? Ein heikles Thema, gerade am Calanda, wo auch der Nichtjäger feststellt, dass im Winter, gegenüber der Situation vor etwa zehn Jahren noch, deutlich weniger Hirsche rund um das Dorf zu sehen sind. Wird durch die Jagd, wie sie heute betrieben wird, der Bestand gefährdet? Tini Schwarz differenziert und nimmt die Jäger in Schutz: «Früher hätten die Jäger lieber mehr geschossen, aber die Jagdorgane waren eher zurückhaltend. Das hat sich spätestens seit den siebziger Jahren gewandelt. Heute kommt aus der Forst- und Landwirtschaft der Druck, dass mehr geschossen wird». Der Interessensausgleich wird heute durch eine kantonale Jagdplanung vorgenommen. Eine Planung, die verhindert, dass, nicht wie früher, nur die schönen, die kapitalen Tiere geschossen werden, sondern vom Jäger verlangt, dass er, wo nötig, auch Jungtiere, Kühe ohne schöne Trophäen erlegt. Damit wird versucht, für eine gesunde Entwicklung der Wildbestände zu sorgen und gleichzeitig die Interessen von Forst- und Landwirtschaft zu schützen.



Markus Beiner: «Ich bin ein Gegner der Sonderjagd, weil man das als etwas Absolutes anschaut und nicht bereit ist, nach Alternativen zu suchen».

Jagdgeschichten

Die Jagdprüfung

Am 8. September 1957 musste ich nach Maienfeld auf den Polizeiposten zur Jagdprüfung. 'Sag dann dem Experten einen Gruss von mir, wir sind Militärkollegen,' gab der Vater mir mit auf den Weg. Um nach Maienfeld zu kommen, ging ich zum Lehrer Michel und bat ihn mir seine Vespa zu leihen. Ich bekam sie und fuhr ohne Führerschein nach Maienfeld auf den Polizeiposten, doch dem hat man keine Achtung geschenkt. Auf dem Posten sassen wir zu acht in einer Reihe, ich war der Vorderste. Dann begann der Experte mit den Frage, stellte sie dem Ersten, wenn der die Antwort nicht wusste, kam der Nächste dran usw.. So ging das fünf Mal hin und her, dann sagte er zu mir: "Lütscher, Sie können aufstehen." Das war die ganze Jagdprüfung. Schiessen musste man überhaupt nicht. Man ging auf den Polizeiposten, machte die Prüfung und ging wieder. Am nächsten Tag ging ich zum ersten Mal auf die Jagd.

Erzählt von Lieni Lütscher.

Harte Zeiten

Und dies erzählte mir einst ein Haldensteiner Jäger: «Während des Krieges hatte ich kein Geld. Was sollte ich machen? Ich ging am ersten Jagdtag hinunter ins Oldis, erlegte einen Rehbock, fuhr nach Chur und verkaufte diesen. Mit dem Erlös kaufte ich mir dann das Patent.»

Nacherzählt von Lieni Lütscher.

Umgesetzt wird diese Jagdplanung mit strengen jährlich angepassten Jagdbetriebsvorschriften (z.B. ein Gämsbock darf nur schiessen, wer zuvor eine nicht säugende Gämsgeiss geschossen hat) und mit der Sonderjagd (Herbstjagd). Damit sind wir mitten in der heissen Diskussion um die auch unter Jägern umstrittene Sonderjagd. Ein Kontroverse, die sich letztlich um die Frage des richtigen Hirschbestandes am Calanda dreht. Wird durch die Jagdplanung der Hirschbestand am Calanda richtig eingeschätzt oder wird dieser durch die Sonderjagd gar gefährdet? Die Meinungen gehen auseinander, die Frage kann nicht schlüssig beantwortet werden, zeigt aber deutlich, dass den

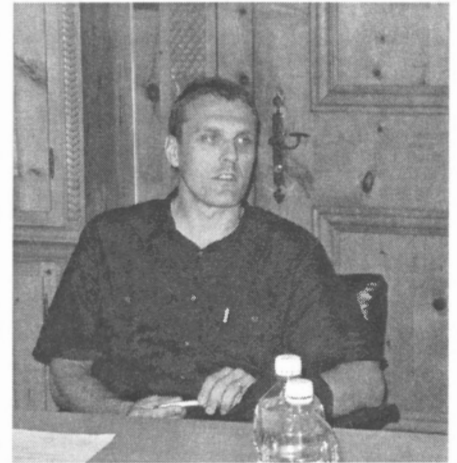
Jägern die Erhaltung eines gesunden Hirschbestandes am Calanda am Herzen liegt.

Luchs, Bär und Wolf als Jäger

Könnten aber nicht mit der Aussetzung von Luchs, Bär und Wolf wieder natürliche Kreisläufe geschaffen werden, die den Wildbestand ohne Jagdplanung und Sonderjagd regulieren? Lieni zweifelt: «Der Wolf greift lieber eine Schafherde an, als stundenlang einem Wildtier nachzujagen.» Andi sieht in der Forderung nach natürlichem Raubwild mehr eine populäre Idee, geprägt von romantischen Naturvorstellungen, welche die heutigen Realitäten ausser acht lassen. Eine Realität, die insbesondere Bär und Wolf, den notwendigen weitläufigen Lebensraum gar nicht mehr zugesteht, zu sehr wird dieser Lebensraum von uns Menschen beansprucht, sei dies durch unsere Freizeitaktivitäten (z.B. Wandern, Skifahren, Biken, Gleitschirmfliegen etc.) oder durch Wirtschaft und Verkehr. Wäre der Lebensraum vorhanden, so würden nach Ansicht von Markus die Raubtiere auch wieder zuwandern. Wenig Sinn hingegen kann Tini Aussetzungsaktionen abgewinnen, bei denen Tiere mit geringen Überlebenschancen in einem ihnen unvertrauten Lebensraum ausgesetzt werden, auch er sieht nur in der natürlichen Zuwanderung eine Chance für die Wiederansiedelung.

Schwindendes Ansehen

Gerade diese Diskussionen um Sonderjagd und die Forderung nach natürlichen Jägern wie Bär und Wolf sind für die Diskussionsteilnehmer aber auch Signale, dass der Jäger heute in breiten Bevölkerungskreisen an Popularität eingebüsst hat. Der Jäger kann heute nicht mehr mit den ungeteilten Sympathien der Bevölkerung rechnen, wenn er mit Beute zurückkehrt, auch in Haldenstein nicht. «Wenn ich heute einen Hasen schieesse, trage ich ihn nicht mehr offen ins Dorf, sondern verstecke ihn im Rucksack. Nicht, weil ich mich schäme, sondern einzig und allein, um Leute nicht zu provozieren.» So reagiert Joggi Felix auf das veränderte Umfeld. Die Hauptursache für die teilweise ablehnende Haltung gegenüber dem Jäger, sieht er im Wandel der Bevölkerungsstruktur. Es habe heute mehr Leute im Dorf, die nicht in engem Kontakt mit der Natur, mit Wald und Wild



Andreas Felix: «Ich brauche die Auseinandersetzung mit der Natur während des Jahres. Für mich wäre die Jagd, konzentriert auf diese 3 Wochen im Herbst, nicht denkbar».

aufgewachsen seien und die deshalb die Jagd mit anderen Augen sehen. Deutlich wird die Abneigung vor allem bei Tieren, die in Medien und Werbung als Sympathieträger verwendet werden wie das Reh oder der Hase.

*

Dem sei aus Sicht des Nichtjägers beigefügt, dass auch die Jagd selbst sich verändert hat, von der Jagdplanung war bereits die Rede. Der Jäger ist nicht mehr so frei in der Wahl seiner Beute, er muss vermehrt die ihm gesetzlich zugedachte Rolle erfüllen und dabei eben auch unpopuläre Abschüsse vornehmen, eben zum Beispiel Jungtiere und Hirschkühe ohne Trophäen. Die ausgeklügelten Jagdbetriebsvorschriften machen zudem die Jagd immer anspruchsvoller, sie verlangen vom Jäger eine zeitintensive (ganzjährige) Auseinandersetzung mit dem Wild. Die Jagd ist mehr als ein Freizeitvergnügen und Ausgleich zum Arbeitsalltag, sie ist nicht nur Kür, sie ist auch Pflicht. Pflicht letztlich unsere Ansprüche an den Lebensraum vor den konkurrierenden Ansprüchen des Wildes zu schützen. Der Jäger handelt im Interesse aller, wenn er den Wildbestand reguliert. Seine Rolle braucht daher weder verherrlicht noch verteufelt werden, sie ist wohl ganz einfach notwendig. Solange die Erfüllung dieser Aufgabe durch eine genügende Anzahl engagierter und pflichtbewusster Jäger im System der Patentjagd wahrgenommen wird, profitieren wir letztlich alle davon.

Architekturbüro

Bauen, umbauen, renovieren und sanieren für Wohnen, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft. Als Berater und Planer befassen wir uns mit der Ausarbeitung einer für Sie massgeschneiderten Lösung. Gerne nehmen wir Ihre Wünsche auf und unterbreiten Ihnen einen Konzeptvorschlag.

Stüssy + Bavier Architekten AG, Rheinstrasse 25, Chur, Tel 284 79 79

Architekturbüro

Architekturbüro Peter Zumthor

CH-7023 Haldenstein, Süsswinkel 20

Telefon (+41-81) 354 92 92

Fax (+41-81) 354 92 93

E-mail arch@zumthor.ch

Autospenglerei
Carrosseriewerkstätte

Hans Panier, Haldenstein

Autospenglerei und Carrosseriewerkstätte

Prompter und zuverlässiger Service

Telefon 081 353 61 21

Bauleitung

Joggi Felix

Bauleitungen, Beratungen

Oberägger 40

7023 Haldenstein

Telefon 081 353 26 54

Telefax 081 353 63 92

E-Mail j.felix_bl@bluewin.ch

Baumaterialien

**Der richtige Partner wird
immer wichtiger.**

Josias Gasser Baumaterialien AG
Schreinereibedarf, Cheminées, Bauwerkzeuge



7001 Chur

7503 Punt Muragl

7260 Davos Dorf

7530 Zerneß

8880 Walenstadt

9465 Salez

Tel. 081 354 11 11

Tel. 081 842 81 51

Tel. 081 416 44 96

Tel. 081 856 12 80

Tel. 081 735 33 07

Tel. 081 757 10 50

Bauleitungen



GABAG AG

- Bauleitungen
- Bauplanungen
- Baurationalisierungen

Usserdorf 8a

7023 Haldenstein

Telefon 081 353 88 37

Telefax 081 353 18 61

Jürg Gasser, Geschäftsführer, Natel 079 335 42 02

Ein Jagdtag am Calanda – ein eindrückliches Erlebnis

Von Erich Buchmann

Leonhard Lütcher-Lütcher erklärte sich bereit den Schreibenden einen Tag lang mit auf die Jagd zu nehmen. Von Freitagabend, 17. September bis Bettagssamstag, 18. September war ich so zu Gast bei Familie Lütcher auf dem Heraberg und durfte einen ereignisreichen Jagdtag miterleben.

Meine Gastgeber-Familie Lütcher (ohne den jüngsten Sohn Daniel, er geht nicht auf die Jagd): Leonhard «Lieni» Lütcher, Jahrgang 1936, seit 42 Jahren Jäger am Calanda. Margrith Lütcher, sie besorgt ihrem Mann während der Jagd den Haushalt oben im Maiensäss auf dem Heraberg. Leonhard «Litti» Lütcher jun., Jahrgang 65, seit 15 Jahren Jäger am Calanda. Andreas «Andi» Lütcher, Jahrgang 67, seit 13. Jahren Jäger am Calanda.

Überraschender Auftakt am Vorabend

«Achtung Margrith, da vorne liegt ein Tier auf dem Weg, ich glaube es ist eine Gämse!» Ganz unerwartet begann das Jagderlebnis schon am Freitagabend auf der Fahrt zum Maiensäss, ein eben geschossenes Tier versperrte uns die Durchfahrt hinauf zum Heraberg. Jäger waren keine zu sehen. Es war nicht Ekel, aber es bedurfte doch eines innerlichen «Rucks», die offensichtlich tote Gämse an den Hinterläufen anzufassen und aus dem Weg zu ziehen. Die Weiterfahrt war möglich, erleichtert waren wir aber erst, als wir ganz in der Nähe die suchenden Jäger auf das gefundene Wild aufmerksam machen konnten. Nein, damit hatte ich nicht gerechnet, ab jetzt war unzweifelhaft klar, ich war im Jagdgebiet. – Die nächste Beute liess nicht lange auf sich warten. Auf Heraberg angekommen, trafen wir auf Florian «Flück» Felix, der seinen kurz zuvor erlegten Gämbsbock liebevoll streichelte, dessen Schönheit bewunderte und stolz von seinem Jagderfolg berichtete. Die leuchtenden Augen des Jägers, die Bewunderung der Kollegen, die Gratulationen der Anwesenden liessen die grosse persönliche Bedeutung eines erfolgreichen Abschusses erahnen. Noch mehr als zuvor hoffte ich nun, dass dieses Erlebnis mir morgen zumindest als



Jäger und Berichterstatter mit Beute auf dem Heraberg: «Litti», «Flück», Peter Gasser, «Lieni», Erich Buchmann, «Andi» (von links).

Zeuge vergönnt sei. Vorerst sah es aber überhaupt nicht danach aus.

Bei Lütchers tischte Margrith in der heimeligen Stube schmackhafte Hörnli mit Kartoffelschnitzen und Zwetschgenkompott auf, als es draussen immer heftiger zu regnen begann. «Wenn dieser Regen nicht aufhört und es morgen früh Nebel hat, dann können wir nicht jagen, dann gehen wir dann besser schon früh ins Tal,» meinte Lieni und stimmte mich mit dieser Prognose nicht eben zuversichtlich. Dafür blieb noch Zeit für einen Jass, mittlerweile waren auch Litti und Andi aus dem Tal zur Jagd am folgenden Tag hochgestiegen. Schliesslich erhielten wir auch noch von den erfolgreichen Nachbarn, «Flück» und Peter Gasser jun., nächtlichen Besuch. Jetzt wurde der ganze Jagdtag bis zum erfolgreichen Abschuss aufgerollt und genau geschildert wie sich der Schütze durch «Kubtischen» robbend in gute Schussposition brachte. Jagd war das Thema, aber nicht Jägerlatein, keine Angeberei, erstaunlich offen wurde auch von Zweifeln, Unsicherheiten oder gar Fehlern erzählt. Wenig hoffnungsvoll kroch ich spät in meinen Schlafsack, Blitze erhellten die Umgebung, das Plätschern aus der Dachtraufe war unüberhörbar.

Mehr Tiere als erwartet, aber noch kein Schuss

Es war etwa viertel nach sechs, als Lieni ums weckte. Längst hatte ich realisiert, dass das Wetter sich zum Besseren entwickelt hatte und war froh, dass es endlich los ging. Ich sass noch beim bereitgestellten Kaffee um den «Totenbeinli», als Litti schon meldete, drüben an der Halde sei ein Gämbsbock. Rasch wurden die Feldstecher gezückt und die Qualitäten des Tieres kommentiert, als ich noch immer nur braune Flecken in der Wiese wahrnahm, von denen ich beim grössten auf den Gämbsbock tippete. Auch mit bewaffnetem Auge waren meine Erkenntnisse nicht viel besser; wie man bei dieser Sicht so klar einen «Bock» ausmachen konnte, war für mich als Laien schleierhaft. Das Tier versetzte Lütchers aber nicht in Jagdfieber, denn der Tag setzte erst langsam ein und die Gämse war noch ausser Schussdistanz. Hinter Lieni und Anding's dann bergwärts auf die Pirsch, Litti verabschiedete sich in die entgegengesetzte Richtung. Auf Jägerwegen stiegen wir durch Wald und Weiden hoch Richtung Bärenhag. Geduckt und auf Knien bewegend, äugten die beiden Jäger über die Kuppe: Nichts zu sehen, es geht weiter. Kurz darauf wird mit we-



Andi Lütcher mit dem Einhornigen – das abgebrochene Krickel rechts ist gut erkennbar.

nigen Worten der nächste Treffpunkt ausgemacht, Vater und Sohn trennen sich. Dann, innerhalb von nur etwa fünf bis zehn Minuten, machte mich Lieni auf einen Rehbock und zwei Gämsen aufmerksam. Zwar kommt es nicht zum Schuss, die Tiere sind entweder zu weit entfernt oder dürfen nach den jagdgesetzlichen Vorschriften von Lieni nicht geschossen werden (weil etwa der Gämbsbock erst nach erfolgreichem Abschuss einer Gämbsgeiss gejagt werden darf). Mich überrascht aber Zweierlei, zum Einen das instinktive Gefühl mit dem Lieni dieses Wild inmitten ähnlich farbiger Bäume, Steine und Weiden ausmachte und zum Andern, dass jetzt nach rund zehn Jagdtagen überhaupt soviel zu sehen war. Auch die Gämbsgeiss, die Lieni kurze Zeit später unterhalb des Sennensteins auf eine Distanz von vielleicht 500 m ausmacht, entdeckte ich nur mit geduldiger Nachhilfe, dabei bildete ich mir ein, selbst durchaus einen guten Blick für das Wild zu haben. Natürlich war mir sofort klar, dass auch dieses Tier zu weit entfernt war und kaum auf uns warten würde. Ich war deshalb überrascht, als Lieni am vereimbarten Treffpunkt die Jagd auf diese Geiss vorschlug. Andi sollte sich dem Tier so nähern, dass es wenn immer möglich in unsere Richtung flüchtete. Lieni nahm mich mit hinauf in eine gedeckte

Schussposition. Ruhig bereitete sich der Jäger vor, suchte sich die richtige Position, beobachtete die Gämse mit Fernrohr und Feldstecher und wartete. Mir war das Tier aus dem Blickfeld verschwunden, mit gespannter Ruhe blickte ich deshalb zum Jäger vor mir. Nichts tat sich. Dann, nach vielleicht zwanzig Minuten, Lieni winkt ab und steht auf, die Gämse sei in den Wald unterhalb verschwunden. Schade, das wäre ja fast zu schön gewesen, andererseits ist es auch befriedigend zu sehen, dass das Tier gegenüber den Jägern auch noch eine Chance hat, wenn diese selbst zu Zweit schon seine Spur aufgenommen haben. Andi gibt sich jedoch überzeugt, dass die Gämse noch ganz in der Nähe sein müsse.

Es geht also weiter, diesmal begleite ich Andi, er soll das Tier schießen. Zwischen Bäumen und Sträuchern über Steine, Wurzeln und Gras bewegen wir uns entlang des Abhangs, als Andi vor mir plötzlich den Stutzer hochreißt, zielt, die Waffe aber gleich wieder sinken lässt und an mir vorbei zurück Richtung offenes Gelände springt, wo er vergeblich das flüchtende Tier erwartet. «Die Gämse war nur gut fünf Meter vor mir, aber es ging zu schnell, da war es schon in den Sträuchern verschwunden» bekomme ich jetzt die Erklärung für den Vorfall.

Der Einhornige, ein prächtiges Tier und ein präziser Schuss

Zwar machen wir kurz darauf eine weitere flüchtende Gämse aus, doch eine Schussgelegenheit ergibt sich nicht. Es geht gegen halb zehn, als wir vorbei an weit verstreut weidendem Galtvieh den Talbach erreichen. Langsam sinken meine Hoffnungen auf einen Jagderfolg, der Tag ist schon weit fortgeschritten und wir sind am Wendepunkt angekommen. Während Andi noch das Talbachtobel hinaufsteigen möchte, warten Lieni und ich auf seine Rückkehr, in der Hoffnung, dass er uns vielleicht so ein Tier vors Gewehr treibt. Doch als eine halbe Stunde nichts passiert, glaube ich nicht mehr so recht an diese Möglichkeit. Da fällt ein Schuss! Ist es Andi? Jetzt müsste er eigentlich rufen, denn weit entfernt kann es nicht sein. Nichts..., doch, dort oben aus den Legföhren winkt er uns zu sich, er war also der Schütze, doch was hat er geschossen? Jetzt springe ich fast den Berg hinauf, kann es kaum erwarten, die erlegte Beute zu sehen. Als wir ihn wieder sehen, schleift er eine Gämse hinter sich den Abhang herunter. «Siehst du Erich! Hei ist das ein Bock!» Lieni klopft mir voll Freude auf die Schulter, packt dann seinen Sohn, umarmt ihn, gratuliert und findet kaum die passenden Worte: «Ein Prachtsbock, ein wunderbares Tier, ein Einhorn, das ist einmalig, ein ganz schönes Tier und schau nur diesen Schuss, genau in den Hals, ein sauberer Schuss, der Körper ist ganz geblieben und alles Fleisch kann verwertet werden.» Der Jäger selbst ist glücklich, zufrieden und erzählt, wie er das Tier erspähte, ansprach und vor der Schussabgabe nur noch den Hals des liegenden Tieres aus den Legföhren hervorschauen sah, trotzdem den präzisen Schuss wagte und das Tier sofort tot vornüber fiel. Ein Einhorn? Ja, das linke Krickel war abgebrochen. Was auf den ersten Blick alles andere als schön aussah, fasziniert die passionierten Jäger durch den Reiz des Seltenen. 24,5 cm Krickellänge, ca. 7–8-jährig und rund 28 Kilo wurden die wichtigsten Daten des Tieres geschätzt. Ein «reifer» Bock, wie Lieni meinte und damit auch jeden Zweifel, ob hier allenfalls ein «bedauerndes» Tier den Tod gefunden hätte, beseitigte. Schliesslich gehört es gerade zur Aufgabe des Jägers den Wildbestand zu regulieren.

Es ist wohl nicht jedermanns Sache

das Tier an Ort und Stelle auch auszunehmen. Lieni tat dies fachkundig, rasch, öffnete mit sauberem Schnitt den Bauch, langte hinein und hob die Innereien heraus. So kam ich innert Kürze zu einer Lektion in innerer Anatomie und zu einer frischen warmen Gämsleber, die bei Lütschers keinen Liebhaber findet. Sorgfältig verpackt legte ich diese in den Rucksack. Alles andere wurde der Natur überlassen, Dohlen und Füchse danken es den Jägern und leisten meist innert weniger Tage saubere Arbeit. Die Gämse, nun um einige Kilos erleichtert, erhielt vor dem Abtransport noch einen «Bruch», gemeint ist eine Föhrenzweig, der dem Tier wie eine Ehrbezeugung in den Mund gesteckt wird. Weiter unten dann wurde am Brunnen auf offener Weide das Blut aus der leeren Bauchhöhle gewaschen. Dabei ereignete sich Merkwürdiges. Noch während wir am Brunnen standen, näherte sich das weit verstreut weidende Vieh. Als wir dann, die Gämse nun von Andi weidmännisch geschultert, den Rückweg antraten, begleitete uns eine immer dichter werdende Herde von Galtvieh, das aus allen Richtungen angerannt kam, es sah aus wie ein letztes Geleit für den Einhornigen...

Auf dem Weg ins Dorf

Auf Heraberg angekommen, konnte der erfolgreiche Jäger die Gratulationen von Mutter, Bruder und den anwesenden Jägern entgegennehmen. Der gestrige Bock von Flück wurde mit Andis Tier verglichen und beide wurden als gleichwertig prächtige Tiere eingeschätzt. Jetzt hat man auch Zeit sich mit der Beute vor dem Fotoapparat zu posieren. Später wurden die Gämse ins Auto verladen und ins Tal gefahren. Der Rest ist rasch erzählt. Nach der Mittagspause machten sich die Jäger zu Fuss auf den Weg ins Tal, denn es war Bettagssamstag. Durch Treiben, die Vorausgehenden sassen auf Posten und die beiden Nachfolgenden durchkämmten den Wald von oben her, versuchten sie zu viert noch ein Tier, am liebsten natürlich einen Hirsch aufzuspüren und zu erlegen. Lieni gab diesem Unterfangen keine grossen Chancen, er sollte recht behalten, denn Hirsche sind zur Jagdzeit nicht sehr zahlreich am Calanda und lassen sich nicht so leicht aufspüren. Wir hielten uns deshalb zu zweit an den Weg und doch sahen wir wieder Gämse und Rehe, es zeigt sich auch

zur Jagdzeit offensichtlich mehr Wild am Calanda als vermutet. Mindestens so interessant war aber, was Lieni auf dem Weg ins Tal über Wald und Weg hier zu erzählen wusste. Man spürte seine enge und lebenslange Verwurzelung mit diesem Gebiet, mit seinem Wald, was teilweise auch wörtlich genommen werden kann, ist er doch Mitbesitzer grosser Waldpartien. So machte er mich, der nur Grün sah, auf die Unzahl kleiner Tannentriebe aufmerksam, zählte gar zwanzig bis dreissig auf einem Quadratmeter, alles kleine Garantien, dass der Wald sich weiter erneuert. Wie intensiv hier das Wachstum ist, liess sich auch anschaulich nachvollziehen, wenn er zeigte, wo er überall noch Vieh gehütet hatte, Plätze wo ich jetzt nur noch Wald mit dreissig, vierzigjährigen Bäumen sehe und nichts mehr an Weidegebiet erinnert. Und dann natürlich die vielleicht zwanzig Findlinge, Steineblöcke aus dem Gotthardgebiet, welche am Ende der Eiszeit beim Rückzug der Gletscher hier liegen blieben, gewöhnliche Steine werden mit diesem Wissen zu interessanten Objekten der Geschichte.

Es war fast zwölf Stunden nach Aufbruch zur Jagd, als wir unten im Dorf ankamen. Ich fühlte mich reich beschenkt durch das, was ich in den letzten vierundzwanzig Stunden erleben durfte. Dankbar verabschiedete ich mich von Lieni, der mir einen Tag lang die Augen für die Natur geöffnet hatte.

Jagdgeschichten

Erzählt von Joggi Felix

Das Leintuch

Es war die letzte Jagdwoche. Luzi Lütscher, damals schon ein älterer Jäger, jagte wie üblich von Sasserdunt aus. Wir waren im Gebiet von Calfetscha und sahen hinüber nach Sasserdunt. Da sahen wir, dass vor dem Fenster der Jagdhütte ein Leintuch hing, am nächsten Tag wieder und auch am folgenden. «Ich glaube der Luzi ist ein Bettnässer, dass er täglich die Bettwäsche zum Trocknen aufhängen muss», war meine Erklärung für die weissen Leintücher. Als ich ihn dann nach der Jagd darauf ansprach, erfuhr ich von der wahren Bedeutung. Es stellte sich heraus, dass Luzi in der letzten Jagdwoche, fast täglich ein Tier schoss, vier oder fünf an der Zahl, Gämse und Hirsche. Jedes Mal, wenn er ein Tier geschossen hatte, hängte er das Leintuch vor die Hütte. Das war das Zeichen an seinen Schwiegersohn, Joggi Müller, der täglich hinüber zum Waisenhaus fuhr und von dort aus sah, ob er wieder hinauf nach Sasserdunt musste, um ein Tier ins Tal zu bringen.



Wenige Tage später erlegt Lieni Lütscher mit Unterstützung seines Sohnes Litti diesen prächtigen Hirschstier.

Bedachungen
Spenglerei

W. Schwarz AG
Compognastrasse
7430 Thusis
7023 Haldenstein

Telefon 081 651 41 49
Telefax 081 286 93 39

SCHWARZ

Bedachungen
Fassadenbau
Spenglerei

Bettenstudio

FELIX **BETTENSTUDIO AG**

F. + M. FELIX-GASSER • STORCHENGASSE 7 • 7000 CHUR • TEL. 081/252 96 46

DUX **das Bett**

Christiane Fischbacher
BETTWÄSCHE · LINGE DE LIT · BEDUNEN
MADE IN SWITZERLAND

albis **bettwaren** SWISS QUALITY
Nacht für Nacht...

Öffnungszeiten:

Mo bis Fr
14.00–18.30 Uhr

Sa
09.00–12.00 Uhr

Beton/Kies/Sand/Splitt

OLDIS

KIESWERK OLDIS AG HALDENSTEIN / MALADERS
Beton Kies Sand Splitt Normkoffer Transportservice Betonpumpen
Laufende Laborüberwachung mit Qualitätsnachweisen – Referenzen

Bäckerei



7023 Haldenstein, Telefon 081 353 21 81
Filiale Kornquader Chur, Telefon 081 252 81 88

Kosten Sie unsere leckeren Hausspezialitäten:

Feine Bündner Nusstorten
Bündner Birnbrot nach altem Rezept

Apéro-Gebäck und Snacks
Schinken im Teig und Salate

Torten und Rouladen nach Ihren Wünschen

Coiffeur

ERNA'S
Haarstübli

**PROFESSIONELLE HAARPFLEGE
FÜR KLEIN UND GROSS
ZU ATTRAKTIVEN PREISEN!!!**

Dipl. Damen-Herrencoiffeuse • Postgasse 2 • 7023 Haldenstein • Tel. 081 353 85 69

Detailhandel

Für Einkäufe in

→ **Ihrer Nähe**

→ **der Dorfladen**

Konsumgenossenschaft
Haldenstein

Lorenz «Lenz» Gasser – 53 Jahre Jäger am Calanda

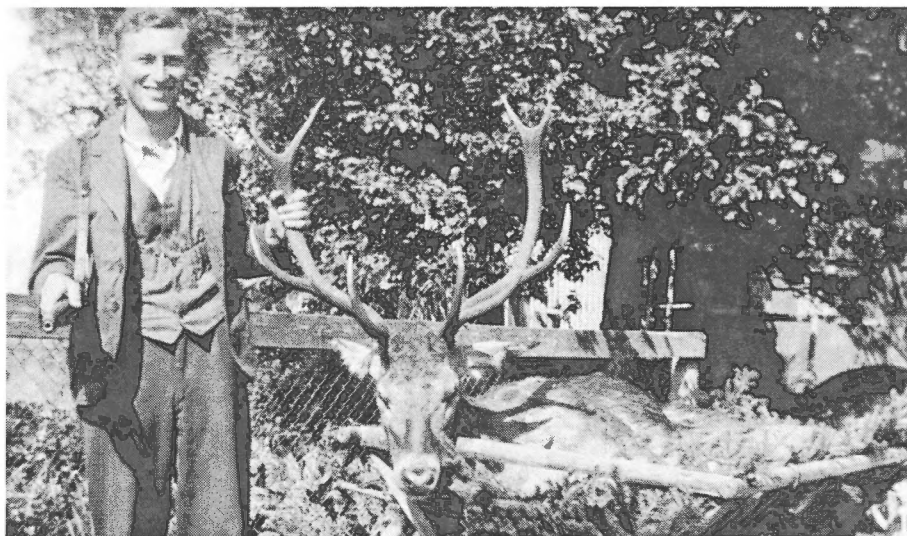
Mit dem ältesten Haldensteiner Jäger sprach Werner Blust

In Politik oder Wirtschaft würde man ihn als «Quereinsteiger» bezeichnen. In der Familie war weit und breit niemand, der diesem Hobby nachging und den jungen Lenz «gluschtig» gemacht hätte, im Gegenteil: «Mein Vater war schlechter Laune, als ich ihm sagte, dass ich auf die Jagd gehe». Das hinderte Lenz Gasser nicht daran, eine sich über die riesige Zeitspanne von 53 Jahren erstreckende, erfolgreiche Jagdkarriere zu starten. Sein bevorzugtes Wild waren Hirsche und Rehe. Die Geschichten, die bei diesem Gespräch zu Tage kamen, können nur zu einem kleinen Teil wiedergegeben werden. Seine Ansicht darüber, wie sich die Jagd während dieser Zeit verändert hat wollen wir unseren Lesern ebensowenig vorenthalten wie seine Meinung betr. Wildbestand am Calanda.

«Es hat mich einfach geplagt»

Florian Lütcher – ebenfalls Zimmermann – hatte das Jahr zuvor eine sehr erfolgreiche Jagd, was Lenz offensichtlich imponierte und seinen Angaben zufolge der Auslöser für seine Jagdkarriere war. «Es hat mich einfach geplagt, und im Jahre 1942 sagte ich, ich löse auch das Patent und will einmal schauen, was dabei herauskommt». Eine Jagdprüfung war damals noch nicht nötig, das Patent kostete 40 oder 50 Franken.

Das wohl wichtigste Utensil für die Jagd, das Gewehr, hatte Lenz von einem alten Jäger aus Masans, der nicht mehr auf die Jagd ging, für etwa 50 Franken gekauft. Es war ein Vetterli-Gewehr mit Randfeuermunition, schon damals eine uralte «Kanone». «Mit diesem Prügel bin ich ein paar Jahre auf die Jagd gegangen». Den Feldstecher hat er schon ein paar Jahre zuvor in St. Gallen, wo er zwei Jahre die Bauschule besuchte, gekauft. Lenz: «Wie oft habe ich damals in das Schaufenster geschaut, aber einmal hat mich der Teufel geplagt, und ich habe ihn geholt. Ich konnte zwar nur den halben Preis bezahlen, habe ihn aber trotzdem bekommen. Ich ging dann nach Hause und habe den Kauf gebeicht. Mein Vater war wütend, aber meine Mama hat mir die restlichen 50 Franken gegeben, die ich dem Laden in St. Gal-



Der erste Hirsch – geschossen am 15. September 1942 in der «Foppa Tola».

len noch schuldig war.» Ob er damals schon den Instinkt für die Jagd in sich gehabt hat, weiss er heute nicht mehr.

Erste Jagd – erster Hirsch

Im September des Jahres 1942 ging Lenz Gasser also zum ersten Mal auf die Jagd. «Florian Lütcher und Luzi Lütcher gaben mir Ratschläge, wo ich eventuell Tiere sehen könnte», auf die Jagd ist er dann allerdings alleine gegangen, ohne Lehrmeister. Zuerst verbrachte er ein paar Tage auf Batänja, wo anscheinend «nichts los» war. Dann wechselte er hinüber zum Heraberg, wo er Rehe, unter anderem auch einen Rehbock, gesehen hat. «Das war mein erster Schuss auf ein Tier – und der ging daneben, weil ich viel zu nervös war».

In der Folge reduzierten sich seine jagdlichen Tätigkeiten auf die Zeit nach Feierabend oder auf die Wochenende. Meistens ging er über die Bövel und Tschingels bis unter Fopp. «Dort sass ich meistens bis zum Zunachten». So auch am 15. September des Jahres 1942. Lenz erinnert sich, als wäre es erst kürzlich gewesen: «Auf einmal hörte ich einen Ast abbrechen. Ich habe gedacht 'hei nomol', ist hier noch ein anderer Jäger unterwegs? Ich bin dann ein Stückchen nach unten geschlichen und sah einen wunderschönen Stier unter einem Felsköpfchen weiden. Ich habe mich postiert, bin auf den Bauch gelegen, gezielt, abgedrückt – und habe ihn getroffen. Er ist auf den Schuss zusam-

mengefallen, hat sich aber noch einmal aufgerichtet und ist schräg nach unten im Gebüsch verschwunden. Ich ging hinüber zum Ort, wo ich ihn getroffen hatte, habe gesehen, dass Blut geflossen war, aber das Tier war verschwunden. Es hat inzwischen zu regnen begonnen und dunkel wurde es auch, und mir kam nichts Gescheiteres in den Sinn, als nach Hause gehen, wo ich sehr spät ankam. Am andern Morgen habe ich meinen Schwager Peter Gasser – er ging damals noch zur Schule – angerufen und ihn gebeten, mir bei der Suche behilflich zu sein. Ich habe ihm gesagt, er solle übers 'Durr' hinauf zum 'Ebenen Weg' gehen und ich wolle dorthin gehen, wo ich das Tier geschossen habe. Ich war noch nicht ganz am Ziel, da hat es schon gejuzt vom 'Ebenen Weg' her, wo ihn Peter schon gefunden hat. Wir haben das Tier ausgeweidet und hinabgezogen bis auf 'Den Boden'. Mit Ross und Wagen – ausgelehnt bei Peter Batänjer – haben wir das Tier ins Dorf gebracht.» Das war der geglückte Start zu einer erfolgreichen Zeit als Jäger am Calanda, die nicht weniger als 53 Jahre dauern sollte.

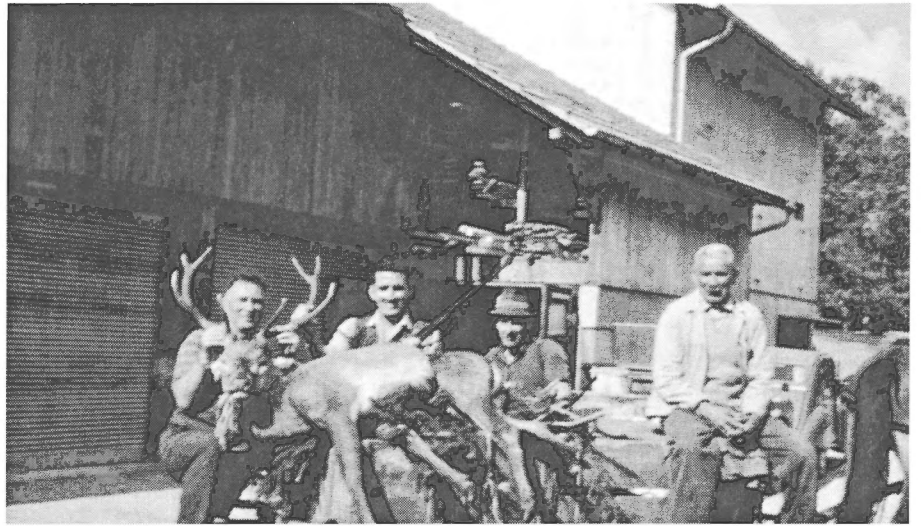
Wer auf die Jagd ging – und was gejagt wurde

Auf die Frage, wer denn zu dieser Zeit so alles in Haldenstein auf die Jagd ging, kamen Lenz nicht sehr viele Namen in den Sinn: Jöri Lütcher im Feld, Hitsch Müller, Luzi Lütcher, Fluri Lüt-

scher, Jöri im Adler, der 'Bahnhöfli'-Wirt Wolf, Peter und Leonhard Walser, Marti Giger und Gaudi Giger. Ab den fünfziger Jahren kamen immer mehr jüngere Jäger dazu. Jörli «Schneck» Gasser im Palu - auch Zimmermann - war der älteste Jäger im Dorf. Er war es auch, der die schönsten Märchen, genannt Jägerlatein, zu erzählen wusste.

Gejagt wurden zu dieser Zeit am Calanda hauptsächlich Hirsche, Rehe, Gamsen, Murmeltiere und, wenn man wollte, auch Füchse. Die liebste Beute von Lenz Gasser waren Hirsche und Rehe. In einer Jagd hat er allerdings nur vier Füchse geschossen, sonst nichts. Der Fuchs war zu dieser Zeit auch in der Hochjagd offen, weil es zu viele hatte. Man bekam sogar noch eine Abschussprämie von 20 Franken. Dass man auch einer Jagdsaison mit nur 4 geschossenen Füchsen etwas Positives abgewinnen kann, beweist Lenz mit seinem Kommentar dazu: «Wenigstens habe ich gezeigt, dass ich ein guter Schütze war». Mit der Niederjagd konnte er nicht viel anfangen: «Ich ging ein- oder zweimal, aber ohne Hund war es praktisch sinnlos, und ausserdem hatte ich zu wenig Zeit dazu».

A propos Zeit. «Ich musste während des Krieges das Geschäft übernehmen. Die Zeiten waren damals mehr als hart, und wenn man nur für ein paar Stunden auf die Jagd gehen konnte, war das eine willkommene Abwechslung. Mein Vater hatte das inzwischen auch eingesehen und hatte Verständnis für mein Hobby». Ferien - zu dieser Zeit für Unternehmer ein Fremdwort - konnte man also nicht beziehen und so blieb es bei den schon erwähnten Abenden und Wochenenden. Eine zeitliche Steigerung war nur noch am frühen Morgen vor der Arbeit möglich. Diese Touren führten über den Oldis, die Breitplatta hinauf zum Bärenhag und über den Batänjerweg zurück. Immerhin hat er auch auf dieser Tour das Glück gehabt, eine Gemse zu schießen. In den achtziger Jahren konnten - dank glücklicher Konstellation bei seinen Angestellten - während der Jagdzeit Betriebsferien gemacht werden. Diese Zeit verbrachte Lenz, zusammen mit Peter Gasser und Fluri Felix, auf Batänja. «Zum Glück konnte meine Frau Elsi ebenfalls mitkommen und so war für unser leibliches Wohl ebenfalls bestens gesorgt - das waren schöne und erfolgreiche Jahre.» Mit Beginn der Schulpflicht der Kinder



Lenz Gasser der Schütze, Fluri Felix und Peter Gasser die Treiber, Andres Giger der Fuhrmann - mit erlegtem Stier ab Arella.

einiger Angestellter musste das Kapitel Betriebsferien wieder ad acta gelegt werden.

Erfolgreiche Jagden - einige Erlebnisse

Da ist einmal das Problem des Haldensteiner Pöstlers, der vergessen hat, ins Prättigau auf die Arbeit zu gehen. Lenz erzählt: «Es war auf Batänja. Ich war 'Im Holz' und Fluri war draussen auf Gotschna-Boden. Auf einmal hörte ich ein Krachen durch den Wald herein und dachte, hier kommt etwas. Und tatsächlich, ein schöner Stier tauchte auf. Die Distanz war wunderbar und ich kam zum Schuss. Der Stier ist auf meinen Schuss zusammengesackt, ohne auch nur noch einen Schritt zu machen. Hitsch Felix, der Haldensteiner Jäger, der auf einer Post im Prättigau arbeitete, war zu diesem Zeitpunkt auf dem Heimweg, er sollte zur Arbeit. Auf mein Jutzen kam er zurück und war so erfreut über meinen geglückten Schuss, dass er Heimweg und Arbeit völlig vergass. Gemeinsam brachten wir das Tier - mit Ross und Wagen von Peter Batänjer - zu Tal und durften die Gratulation der Bevölkerung entgegennehmen.

Ein andermal ging Lenz Gasser in den Oldis und über die Breitplatta hinauf. Im Heratobel hat er einen Gamsbock gesehen, ihn aber gefehlt. Die Geisse, die dem Bock gefolgt war, konnte ihm allerdings nicht entgehen. Einige Zeit später ging wieder ins besagte Gebiet. Und siehe da, der gleiche Bock war wieder da. «Diesmal habe ich ihn aber erwischt. Ich musste ihn nach Hause tragen und auf dem Weg einige

Male abstellen. Ueli Lütscher - zu dieser Zeit Werkmeister - war dort oben am Weg beschäftigt und hat sich riesig gefreut, schliesslich war er mein Schulkollege. Ich habe ihm gesagt: 'lupfe ihn einmal'. Er sagte 'hei nomol, der hat ja 30 Kilogramm'. Auf der Waage waren es dann sogar 31 Kilogramm. Es war also ein prächtiger Bock und ich habe es auch beim Nachhausetragen kräftig in den Knien gespürt.»

In den Fürstenwald hat sich unser Jäger auch einmal verirrt. Man hatte ihm gesagt, dass es dort immer viel Wild habe. Da er ja hauptsächlich vormittags und abends ging, war das kein Problem. Er fuhr mit dem Velo zum Waisenhausstall und vor der «Halbmil» konnte er einen Rehbock schießen. Ein Masanser Jäger, der den Rehbock schon kannte und der Meinung war, dass er nicht erlaubt sei, kam angesprungen und meinte: «Jetzt will ich doch schauen, ob er tatsächlich erlaubt ist». Er musste feststellen, dass dem so war. Lenz: «Seine Unsicherheit war mein Glück, aber es war das erste und letzte Mal, dass ich dort hinüber gegangen bin».

Was hat sich geändert im Laufe der Zeit?

Lenz Gasser erinnert mit Wehmut daran, dass es seiner Ansicht nach gegenüber früher nicht mehr die gleiche Jagd ist. Die Jäger freuten sich wenn sie ein Tier - ob Reh oder sonst etwas - «am Boden» hatten. Es war ihnen gelungen, mit einem sauberen Schuss das Tier zu treffen und dann hat man seine Freude mit einem lauten Juzer zum Ausdruck gebracht. Heute haben sie fast Hem-

mungen, weil die Leute denken könnten, sie hätten Freude, wenn ein Tier tot ist. Früher brachte man die erlegten Tiere zu Tal. Oberhalb des Dorfes wurde laut gejuzt. Die Leute empfingen die Jäger, freuten sich und gratulierten. Die Jäger waren zurecht stolz auf ihre Beute.

Weniger Wild am Calanda

«Ich habe das Gefühl, dass es – mit Ausnahme der Gemsen – bei weitem nicht mehr so viele Tiere am Calanda hat wie früher». Dies stellt Lenz Gasser mit Besorgnis fest. Er erzählt weiter, dass er zum Beispiel in Arella im Frühling an einem Morgen bis 25 Rehe zählen konnte. In diesem Jahr hat er gerade einmal zwei Rehe gesehen. An die Futterstelle, die er betreute, kamen früher bis zu 20 Hirsche zum Fressen. Das war früher eine ganz andere Situation als heute. Wenn man im Oktober/November in den Oldis ging, konnte man bis zu 100 Hirsche zählen, wenn man heute einmal 20 sieht, ist das schon viel. Sorge bereitet ihm auch die Tatsache, dass heute auf der Sonderjagd/Nachjagd auch Stammwild anstelle des Zugezogenen geschossen wird. «Wenn das Stammwild einmal weg ist, dann ist es weg». Mit Genugtuung stellt er fest, dass wenigstens die Anzahl Jäger, die auf die Jagd gehen, wieder rückläufig ist.

Den Beweis, dass früher mehr Hirsche geschossen wurden als heute tritt er gleich selber an mit einer Geschichte, die sich auf Batänja zugetragen hat und in deren Verlauf drei Hirsche erlegt wurden, und noch mehr möglich gewesen wäre. Lenz erinnert sich: «Ich konnte am Morgen einen Hirschstier schießen. Fluri und ich sassen beim Mittagessen und sahen zum Hüttenfenster hinaus weitere Hirsche. Fluri ging sofort hinauf zur 'Brunna-Platta' und konnte zwei schießen. Ich war mit dem Tag zufrieden und blieb in der Hütte. Einem menschlichen Bedürfnis folgend musste ich aufs 'Häuschen'. Während dieser Zeit haben weitere zwei Hirsche die Wiese überquert. Annamei Schwarz und Menga Lütcher waren Ehmd am Kehren und Annamei hat gerufen: 'Lenz, wo bist Du? Schau, die Hirsche!' Ich sass ja auf dem 'Häuschen' und war natürlich nicht parat. Zum Glück, muss ich sagen, sonst hätte ich vielleicht noch einen geschossen und dann hätten wir uns ja fast schämen müssen!»



Lenz und Elsi Gasser nach erfolgreicher Steinbockjagd auf dem Septimer.

Steinbockjagd

Inzwischen ist «unser» Lenz vierzig Jahre zur Jagd gegangen und hat sich somit das Recht erworben ein Pärchen (Geiss und Bock) des Bündner Wappentiers zu erlegen. Am Calanda hatte es zu dieser Zeit noch zu wenig und so konzentrierte man sich auf das Gebiet des Septimers. Am ersten Samstag/Sonntag war das Wetter schlecht und somit «nichts los». Am Mittwoch aber besserte sich die Wetterlage und Lenz sprach zu seiner Elsi: «Mama, jetzt gehen wir auf die Steinbockjagd». Sie gingen wieder hinauf Richtung Septimer, in eine Mulde hinunter. Er sagte zu ihr «Du kannst hier sitzen, ich schaue mich ein wenig um». Erst nachmittags um drei Uhr konnte Lenz eine Geiss schießen. Er hat der Mama gejuzt und sie musste lange suchen, bis sie ihn gefunden hat. «Ich habe den Schuss gehört, Lenz aber nicht gesehen. Ich habe einige Touristen gefragt, ob sie keinen Jäger gesehen hätten. Sie sagten: ja, dort oben. Ich habe immer auf der anderen Seite des Tales gesucht», weiss Elsi später zu berichten. Als sie mit der Geiss ins Tal gingen haben sie ein paar Steinböcke gesehen und Elsi meinte, dass Lenz gehen und einen davon schießen solle. Er meinte, er wolle mit der Geiss ins Tal gehen und anschliessend seinen Schwiegersohn Fluri anrufen, damit er am andern Morgen mit ihm komme. Fluri ging nach Bivio und sie kehrten ins besagte Gebiet zurück, wo Lenz ei-

nen wunderschönen Steinbock schießen konnte. Elsi konnte auch dabei sein und hat sich natürlich auch entsprechend gefreut.

Glück gehört auch dazu - oder man muss auch verzichten können

Nach 53 erfolgreichen Jahren Jagd fragt man natürlich auch, wieviele «Unerlaubte» dabei waren. Lenz Gasser: «Ich habe sehr viel Glück gehabt, was unerlaubte Tiere angeht. Einmal habe ich eine säugende Kuh erwischt. Sie hat unten auf der Kohlgrube recht lange allein am Rande geweidet, und bevor sie auf der anderen Seite verschwand, musste ich mich entscheiden: entweder oder, ich muss jetzt schießen. Auf den Schuss hin habe ich grossen Lärm gehört und musste leider feststellen, dass noch weitere Tiere da waren – unter anderen auch das Kalb, das zur Kuh gehörte, die ich eben geschossen hatte. Ich habe den Vorfall gemeldet, eine Busse bezahlt und somit war die Sache erledigt. Es war mir aber eine grosse Lehre, und ich habe mich in der Folge sehr genau vergewissert, was erlaubt ist und was nicht».

Dass Lenz Gasser daraus seine Lehren gezogen hat glauben wir ihm aufs Wort. Der Entscheid, bei nicht 100prozentiger Sicherheit, ob das Tier nun erlaubt ist oder nicht, auf den Schuss zu verzichten hängt zu einem gewissen Teil auch mit dem Alter des Jägers zusammen. Insofern ist es vielleicht kein

Elektrofachgeschäft

FELIX AG

ELEKTROFACHGESCHÄFT

STARKSTROM, TELEFON, TV UND EDV

NORDSTRASSE 4, 7000 CHUR

TEL. 081/286 90 70, FAX 081/286 90 79

Garage



GARAGE MAISSEN

7013 Domat/Ems
ChurerstrasseTelefon 081 633 38 47
Telefax 081 633 38 97Inhaber:
Erwin Stieger
Auweg
7023 Haldenstein
Privat 081 353 49 49

- Verkauf von Neuwagen und Occasionen
- Service- und Reparaturarbeiten an Fahrzeugen sämtlicher Marken
- Verkauf von Winter- und Sommerreifen
- Verkauf von Zubehör
- Behebung von Lack- und Karosserieschäden
- Gratis-Ersatzwagen (frühzeitig reservieren)
- Kompetente Beratung rund um das Fahrzeug

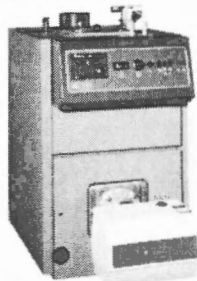
Gesundheit



DIE EIDGENÖSSISCHE GESUNDHEITSKASSE

Agentur Graubünden
Obere Gasse 51
7000 Chur
Andrea Lütcher
Agenturleiter
Tel. 081 • 257 04 80
Fax 081 • 257 04 89

Heizung


ctc

NEUHEIT

Heizung und Warmwasser raffiniert kombiniert

Heizzentrale mit integriertem Wärmetauscher. Immer frisch aufgeheiztes Wasser. Geeignet für das Einfamilienhaus mit engem Heizraum. Sehr preisgünstig, da kein Boiler notwendig.

CTC Wärme AG
Markus Willi, Palu 1, 7023 Haldenstein, Telefon 081 353 43 50

Hoch- und Tiefbau

GASSER

Gasser Hoch- und Tiefbau AG
7006 Chur
Tel. 081 353 57 03
Fax 081 353 13 397023 Haldenstein
Tel. 081 353 24 20
Fax 081 353 17 90

HOCHBAU
TIEFBAU
AUSSENISOLATIONEN
BETONSANIERUNGEN
RENOVATIONEN
KUNDENARBEITEN

Holzbau

Drusa AG Holzbau

Natel 077 82 06 56
Fax 081 353 13 21

7023 Haldenstein

Zufall, dass die letzten zwei Erlebnisse, über die wir berichten möchten, in die letzten Jahre der Jagdzeit des Lenz Gasser fallen. Er berichtet uns: «Ich war im Carfrils. Plötzlich sah ich einen Stier. Er hob den Kopf, ich habe ihn angeschaut und dachte: ein Horn ist gut (sie dürfen ja oben keine Krone haben). Er hat dort wunderbar geweidet. Ich nahm das Gewehr in Anschlag und zielte. Auf einmal liess ich das Gewehr fallen, ich war unsicher geworden. Der Hirsch hat mich angeschaut und sofort das Weite gesucht. Ich wäre todunglücklich gewesen, wenn ich in den letzten Jahren noch ein unerlaubtes Tier geschossen hätte.»

Ein andermal in Arella: «Ich habe oben in der Wiese einen Stier gesehen und dachte, der ist sicher erlaubt. Meiner Ansicht nach war aber die Distanz zu weit: 'da hinauf kann ich nicht schiessen'. Ich ging ein Stück aufwärts und plötzlich hat mich der Hirsch gesehen. Mit dem Schiessen war es natürlich vorbei. Die Jungen haben gesagt: 'hättest Du doch geschossen'. Ich aber wollte sicher sein, einen sauberen Schuss anbringen zu können, ansonsten ich lieber darauf verzichte.»

Zum erstenmal sitze ich einem Gesprächspartner gegenüber, der eine gewisse Müdigkeit nicht verbergen kann. Lenz: «Das war die Zeit, in der ich den 'Verleider' bekommen habe».

Schwieriger Rat an die Jungen

Auf die Frage, was er einem jungen Burschen raten würde, wenn er ihn fragen würde, «soll ich auf die Jagd gehen oder nicht?», wird Lenz sehr nachdenklich. «Wir haben das ja eben erlebt mit unserem Enkel Tobias. Er hat angeblich auch Lust, auf die Jagd zu gehen. Er wollte dieses Jahr zum Schiessen gehen und der Neni war so lieb und hat ihm sein Jagdgewehr gegeben und sagte: 'wenn Du auf die Jagd gehst, darfst Du es behalten'. Er hat sich natürlich riesig gefreut und jetzt wollen wir einmal schauen, ob er im nächsten Jahr die Jagdprüfung macht. Das sind natürlich Entscheidungen, die man trifft, wenn man jung ist. In der heutigen Situation würde ich mir sehr gut überlegen, ob ich noch einmal auf die Jagd gehen würde oder nicht. Die Jungen haben natürlich die Erfahrungen nicht, die ich in 53 Jahren gemacht habe».

«Nun geniesse ich die Erinnerung an meine schönen und gefreuten Jagdtage».

53 Jahre – und so weise

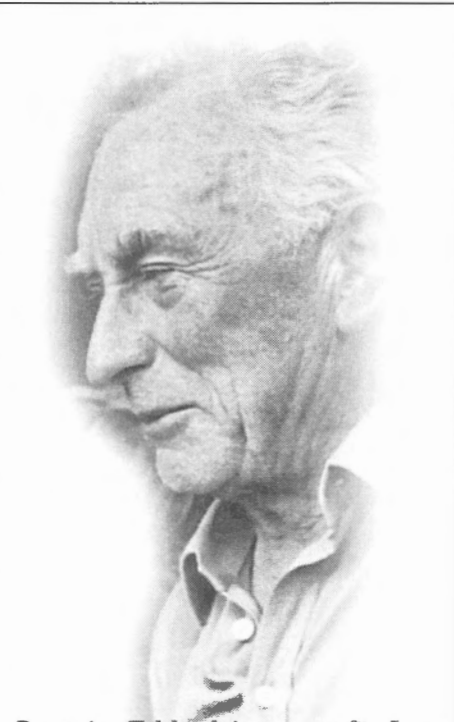
Er wurde von niemandem zur Jagd animiert und hatte auch keine Lehrmeister. Trotzdem zweifelt wohl niemand daran, dass sich Lenz Gasser zu dem entwickelt hat, was man im Volksmund schlechthin einen «guten» Jäger nennt. Die wichtigsten Eigenschaften, die einen guten Jäger ausmachen, lassen sich ohnehin nicht erlernen, die müssen ihm nämlich in die Wiege gelegt worden sein: ich rede vom Charakter.

Wenn er im Verlaufe unseres Gesprächs davon berichtet, mit dem Abschuss von unerlaubten Tieren grosses Glück gehabt zu haben, so ist das nichts anderes als ein weiterer Beweis seiner sprichwörtlichen Bescheidenheit. In Tat und Wahrheit hat er – nach seinem negativen Erlebnis in der Kohlgrube – wie ein sich seiner Verantwortung bewusster Jäger gehandelt und im Zweifelsfall seine Büchse halt wieder heruntergenommen.

Angesichts dieser Bescheidenheit wäre es auch sinnlos gewesen, ihn nach der Zahl der geschossenen Tiere während dieser 53 Jahre Jagd zu fragen. Ich weiss nicht, ob eine Statistik darüber geführt wurde, aber ich glaube die Antwort zu kennen: «Ein paar waren es schon...»

Jagdtrieb und Jagdinstinkt – wie oft müssen diese Begriffe zur Rechtfertigung jener Jäger herhalten, die offensichtlich nie genug von dem Stoff bekommen, den man Beute nennt. Und dann sitzt man einem Gesprächspartner gegenüber der erzählt, dass er froh war, dass er auf dem «Häuschen» sass, als zwei Hirsche die Wiese auf Batänja überquerten. Er hatte an diesem Tag schon einen Hirsch, sein Schwiegersohn und Jagdkollege Fluri Feilx deren zwei geschossen. Alles weitere wäre für ihn ein Grund zum Schämen gewesen. Es tönte wie Balsam in den Ohren.

Apropos Beute. «Lieber mit einem Jäger zu viel teilen, als mit einem zu wenig» lautet seine Devise. Der zufällig des Weges vorbeikommende «Pöschler» Hitsch Felix hatte mit dem Abschuss seines Hirsches auf Batänja nichts, aber auch garnichts zu tun. Allein die Tatsache, dass er so grosse Freude zeigte und Schütze, Treiber und



Beute ins Tal begleitete, war für Lenz Grund genug, den Hirsch nicht in zwei, sondern in drei Teile zu zerlegen. «Am Schluss waren alle zufrieden», freute er sich. Zufriedenheit – was für einen grossen Stellenwert dieser Begriff in seinem Leben hat, kann man an dieser Stelle nur erahnen.

Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, die Blumen am Wegrand, gehörten für Lenz zur Jagd wie das Wild und die gemütlichen Abende mit Kollegen in der Hütte auf Batänja oder Arella. Achtung vor der Natur und seinen Geschöpfen sind für ihn keine leeren Phrasen, er hat sie wohl zeit seines Lebens gelebt. So erstaunt es nicht, dass er den Rückgang des Wildbestandes am Calanda ebenso mit grosser Sorge verfolgt wie einige negative Tendenzen im Verhalten einiger Jäger von heute.

Ob er – nach all den Erfahrungen, die er in den 53 Jahren gemacht hat – in der heutigen Situation noch einmal auf die Jagd ginge, weiss er nicht. Ich glaube schon. Wer das Leuchten in seinen Augen gesehen hat, als er erzählte, er habe das Gewehr nicht einfach an die Wand gehängt, sondern seinem Enkel Tobias geschenkt, der weiss auch, dass er mit ihm fiebert, wenn es im Jahre 2000 Herbst wird.

So hat der Calanda wohl einen guten Jäger verloren, den grossen Naturfreund aber, den hat er behalten. Und wir wollen doch hoffen, dass das noch recht lange so bleiben wird.

Werner Blust



68 und immer noch erfolgreich: Martin Schwarz mit Gämssbock und Gämssgeiss.



Markus Beiner mit seiner «Lieblingsbeute».



Albert Beiner, Markus Beiner, Jürg Camenisch mit Gämssbock.



Jagdglück im tiefen Schnee! Strahlend um Jagdglück. Am 4. Oktober erlegte er am 1. Tag danach einen 4 $\frac{1}{2}$ -jährigen Steinbock

Bilder v Haldenste 19

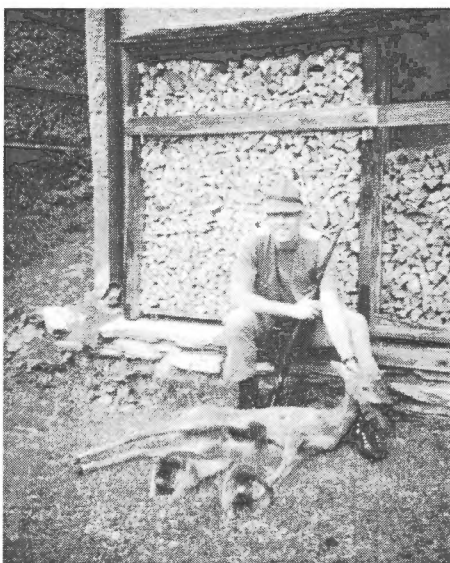


Von links nach rechts: Martina Schwarz, M und der Schütze dieses prächtigen Achter.



Johann-Jacob Clopath mit Rehgeiss und «Tini» Schwarz mit Gämseiss.

...d hoch erfreut ist Hans Gasser über sein
...titelegg eine 15-jährige Steingeiss; einen



Hegeobmann Andreas Felix: Links mit seiner allerersten Rehgeiss und zwei Murmeltieren, rechts mit zwei zehnjährigen Gämseissen und einem Murmeltier.

von der einer Jagd 99



Martin «Tini» Schwarz, Martin Schwarz sen.,
, Emil Hornauer.



Haldensteiner Jäger bei einer Hegeaktion (Reparatur einer Futterkrippe) im Juli 1999.
Von links nach rechts: Peter Gasser, Peter Nold, Andreas Felix, Andreas Lütcher,
Florian Felix, Martin «Tini» Schwarz, Peter Brühwiler.

Wild am Calanda – vom Feldhasen bis zum Steinbock

Die Wildarten am Calanda können den zwei Gruppen Schalenwild und Niederwild zugeordnet werden. In einem Überblick seien die wichtigsten Vertreter der beiden Gruppen auf unserem Gemeindegebiet dargestellt. Jagdliche Aspekte stehen dabei nicht im Vordergrund.

Es sei vorweg erwähnt, dass zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts der Wildbestand am Calanda, wie übrigens in ganz Graubünden, sehr gering war. Der Hirsch fehlte sogar gänzlich. Die Ursachen sind mannigfaltig, nicht zuletzt waren Armut und Kriege daran Schuld.

Das Schalenwild

Diese Gruppe ist den Paarhufern zugeordnet. Die Hufe nennt man Schale. Der Schalenwild-Gruppe gehören die grössten, imposantesten einheimischen Wildtiere an. Es sind Wiederkäuer. Ihre Jungen setzen alle heimischen Schalenwildarten im Frühsommer obwohl die Brunftzeit (Paarungszeit) sehr unterschiedlich ist, denn auf alle Jungtiere wartet ein mehr oder weniger harter Winter. Beim Rehwild, bei welchem die Brunftzeit bereits in den Spätsommer fällt, tritt im Frühstadium eine Keimruhe ein, was die lange Tragzeit begründet. Hirsch, Gämse und Steinwild ha-

ben ihre Brunftzeit zwischen September und Januar, wobei diese beim Hirsch im September / Oktober, bei der Gämse im November und zuguterletzt beim Steinwild im Januar stattfindet.

Das Steinwild

Warum beginne ich ausgerechnet mit dem Steinwild, welches am Calanda erst seit Ende der Sechzigerjahre wieder heimisch ist? Ja, Sie haben es erraten, im Haldensteinerwappen dominiert ein stilisiertes Steinbockhorn, welches man sich auf einem Haupt das von rechts nach links schaut vorstellen muss. Schaut der Bock nämlich in der umgekehrten Richtung beansprucht die Gemeinde Pagig dasselbe Symbol in ihrem Wappen. Interessant zu wissen, dass sich der Steinbock im Winter am Calanda bis in die Nähe des Rheins wagt. Im Zielgelände des Waffenplatzes Chur können zu dieser Jahreszeit bis an die sechzig Stück Steinwild beobachtet werden. Das weibliche und männliche Geschlecht unterscheiden sich im Körpergewicht und im Kopfschmuck sehr. Wird der Steinbock bis 140 Kilo Lebendgewicht schwer, begnügt sich die Geiss mit bescheidenen 50 Kilo. Im gleichen Verhältnis unterscheiden sich die Hornmasse. Das Steinwild gehört der Art der Ziegen an. Eine Kreuzung ist

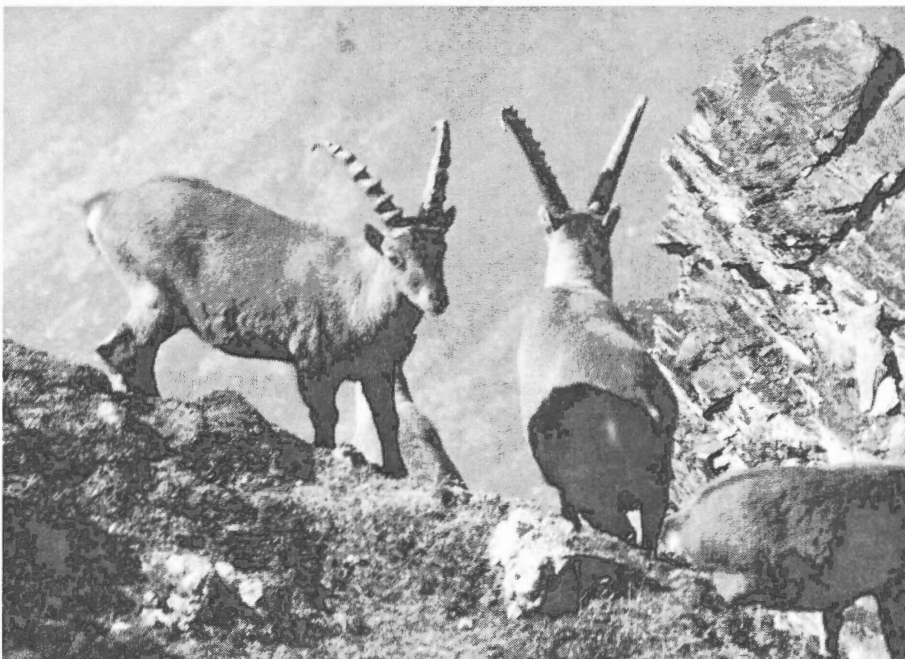
möglich und ist in Graubünden auch schon vorgekommen.

Das Gämswild

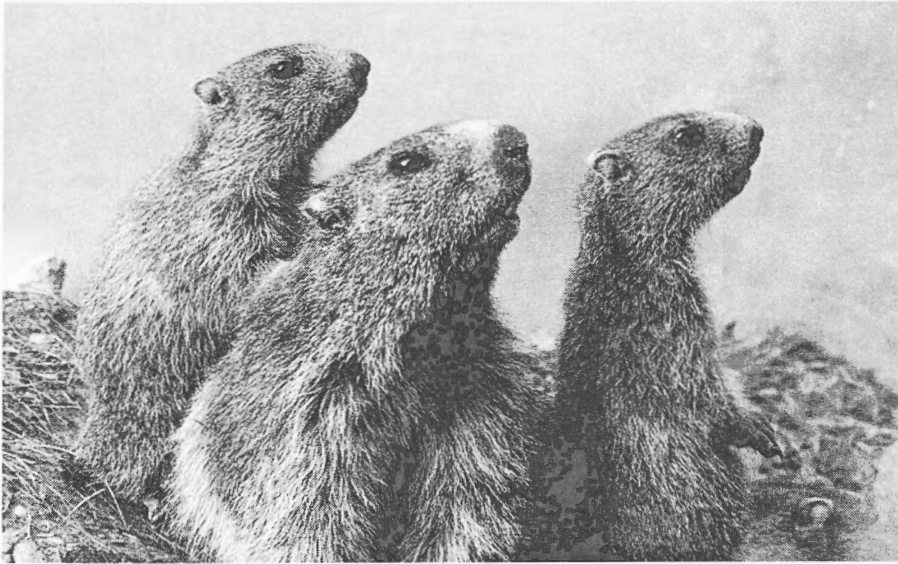
Die Gämse teilt den Lebensraum mit dem Steinwild. Nähere Verwandte wie das Steinwild hat die Gämse in Europa keine aufzuweisen. Die Unterschiede zwischen Geiss und Bock sind nicht so gravierend wie beim Steinwild. Wenn das Lebendgewicht beim Gämbsbock gegen 50 Kilo geht so bringt die Geiss immerhin noch gegen 40 Kilo auf die Waage. Das Gämbs- wie auch das Steinwild am Calanda haben das Privileg an einer Kantonsgrenze zu leben und können sich dank diesem glücklichen Umstand der Jagd teilweise entziehen, was sich in sehr starken Beständen niederschlägt.

Das Hirschwild

Der Hirsch ist ein Geweihträger. Im Gegensatz zu den Hornträgern Steinbock und Gämse erneuert sich bei den Geweihträgern Hirsch und Reh der Kopfschmuck jährlich. Die weiblichen Tiere tragen kein Geweih. Es ist nicht so wie vielfach angenommen wird, dass das Geweih jährlich um eine Ende zunimmt. Wohl nimmt in der Regel die Geweihstärke mit zunehmendem Alter zu. Es kann aber durchaus vorkommen, dass ein junger Hirsch schon im Alter von drei Jahren bereits ein zehn- oder zwölfendiges Geweih schiebt. Die ersten Hirsche im zwanzigsten Jahrhundert wanderten am Calanda vom Prättigau herkommend in den zwanziger Jahren ein. Der Hirsch beansprucht einen weit grösseren Lebensraum als Gämse und Steinwild. Besiedelt er im Winter die sonnigen Hänge des Calanda bevorzugt er möglicherweise im Sommer die schattigen Tobel des Taminatales oder die alpinen Weiden des Sardonatales. Eine einschneidende Änderung im Zugverhalten des Hirschwildes am Calanda ist seit den sechziger Jahren eingetreten nach dem der Wechsel von der rechten Rheinseite (Montaliningebiet) durch eine vierspurige Autobahn, die SBB Doppelspur, die RhB den Wildschutzzaun und andere technische Errungenschaften unterbunden wurde. Im Taminatal stellte sich dem ziehenden Hirsch plötzlich das Hindernis des Stausees Gigerwald in den Weg.



Er dominiert das Haldensteiner Wappen und ist seit Ende der sechziger Jahre wieder heimisch am Calanda: der Steinbock.



Ist in unseren Alpen noch häufig zu sehen und zu hören: Das Murmeltier.

Das Rehwild

Das Reh ist nicht so wanderfreudig wie der Hirsch. Es kommt am Calanda von den Rheinauen bis zur oberen Waldgrenze vor. In den Tallagen leidet es durch die enorme Beanspruchung als Naherholungsgebiet der Stadt Chur. Das Spazierenführen von Hunden vom morgens früh bis abends spät verträgt selbst das sonst sehr anpassungsfähige Reh schlecht. Auch die intensive landwirtschaftliche Nutzung des Talbodens verschlechtert die Lebensbedingungen. Diese Negativfaktoren sind selbstverständlich für alle übrigen Wildarten nicht förderlich. Das Reh als ausgesprochener Feinschmecker unter den Wildtieren bevorzugt kräuterreiche Wiesen, welche es in den heutigen Monokulturen immer weniger findet.

Das Niederwild

Beim Niederwild gibt es unzählige Gruppen und Untergruppen. Es ist ein Zufall, dass das Niederwild, wenn es überhaupt jagdbar ist, bei uns auf der Niederjagd bejagt wird. Die Bezeichnung Niederjagd stammt aus der Feudalzeit wo die Jagd auf edles Schalenwild den Feudalherren vorbehalten blieb. Für die Niedrigen blieb höchstens eben das Niederwild. Als bekanntestes Niederwild gilt bei uns sicher der Hase, welcher am Calanda als Feld- und Schneehase vorkommt. Der Lebensraum dieser zwei Rassen überschneidet sich an der oberen Waldgrenze. Kreuzungen kommen vor, sind aber nicht fortpflanzungsfähig. Verfügt der Schneehase über ein braungraues Som-

merkleid und einen weissen samtweichen Wintermantel, verfärbt sich der Feldhase nicht.

Die Gruppe des Haarraubwildes setzt sich im Wesentlichen, wenn man das Grossraubwild wie Wolf, Luchs und Bär ausser Betracht lässt, aus Fuchs und verschiedenen Marderarten, zu welchen auch der Dachs zählt, zusammen. Wenn wir Flurnamen wie Bärhag, Bärloch, Wolfegg oder Wolfkola begegnen so sind dies Zeugen eines früheren Vorkommens von Grossraubwild am Calanda. Sicher wäre es ungerecht, wenn das Murmeltier, welches in unseren Alpen noch häufig zu sehen und zu

hören ist und unzählige Beobachter erfreut, unerwähnt bliebe.

Auch vielen Vogelarten bietet der Calanda eine Herberge. Da ist einmal die Gruppe der Rauhfußhühner wie das Birk- und Auerwild, das Haselhuhn und das Schneehuhn. Sollte sich der Auerhahn in seinem Liebesrausch in der Grösse einer seiner Geliebten täuschen und sich irrthümlich mit einem Birkhuhn paaren, entsteht das fortpflanzungsunfähige Rackelhuhn. Die Rauhfußhühner ernähren sich vorwiegend von Beeren, Knospen und Samen verschiedenster Art. Um der Vollständigkeit halber den Kreislauf zu schliessen wären da noch die Tag- und Nachtraubvögel zu erwähnen. Der König der Lüfte, der Steinadler, ist ein am Calanda brütender Greifvogel. Mäusebussard, Habicht und Sperber sind ebenfalls regelmässig zu beobachten. In der Nacht jagen die Eulenvögel. Der Steinkauz, in Haldenstein als Totenvogel bekannt, lässt noch heute seinen unheimlichen Ruf durch die Frühjahrsnacht erklingen. Der Uhu, der Adler der Nächte, brütet noch regelmässig in den Felswänden über dem Rhein in Malabel (Grenze Haldenstein/Felsberg).

Als Kuriosum sei noch daran erinnert, dass am 2. Oktober 1947 «Un-
dem Sassardont» ein abgestürztes Wildschwein gefunden wurde, welches die Ehre hatte, skelettiert zu einem Museumsstück zu werden.

Joggi Felix



Birkhahn bei der Balz.

Holzhandel

Rund um's Rundholz berät Sie Orlando Jäger von der
Nauli AG

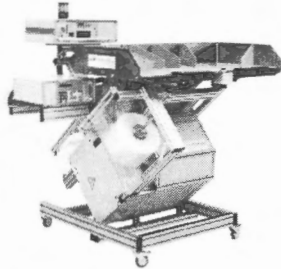
Holzhandel
 Auweg 9
 Postfach
 7023 Haldenstein
 Tel. 081 353 41 51, Telefax 081 353 41 54

Orlando Jäger
 Förster
 Auweg 9
 7023 Haldenstein
 Natel 079 610 29 81, Privat 081 353 63 67



nauli.holz@bluewin.ch

Maschinenbau



Automatisches Verpacken mit einem Handarbeitsplatz

Die Verpackungsmaschinen mit integrierten Handarbeitsplätzen sind der Grundstein für die Willi-Zusammentrag-anlagen oder -Kompaktanlagen.
 Mit den Willi-Verpackungsautomaten können Sie einfach verschiedene Sortimente vom Tisch weg abzählen und in Beutel abpacken. Effizient und rationell verpacken Sie Ihre Produkte oder stellen ein Ersatzteilsortiment zusammen. Durch weitere Optionen passen wir die Verpackungsmaschinen Ihren Bedürfnissen an. Problemlos integrieren wir Auszeichnungsgeräte wie einen Thermotransferdrucker oder Etikettenspender.

willi maschinenbau
 Verpackungsautomaten und Zuführsysteme

CH-7023 Haldenstein <http://www.willi-ag.com>
 Telefon 081 353 12 12 verkauf@willi-ag.com

Metallbau

DIE Metallbauer
Tobler

Paul Tobler AG
 Metallbau
 7023 Haldenstein
 Telefon 081 354 91 91

Metallbau
 Press- und Stanzwerk
 Laserbearbeitung
 Alu-Fensterfabrikation
 CrNi-Stahlverarbeitung

Ingenieurbüro

JÜRGEN BUCHLI
 DIPL. INGENIEUR ETH/SIA
 7023 HALDENSTEIN
 SÜSSWINKEL 26

Ingenieurbüro



EWP

Ernst Winkler + Partner AG

Ingenieurbüro für Tiefbau, Planung und Vermessung

Quaderstrasse 18, 7000 Chur, Telefon 081 252 03 03

Restaurant

Restaurant · Pizzeria
Calanda

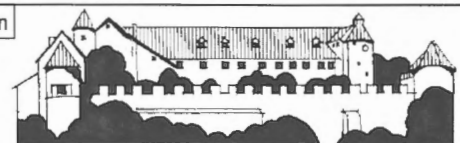
7023 Haldenstein
 Telefon 081 353 18 62

A. Cavegn und Mitarbeiter/Innen

Wir empfehlen uns für:

- feine, hausgemachte Pizza
- Saisonspezialitäten
- à la carte-Auswahl

Der ideale Ort für Feste aller Art.



Schlosscafé Haldenstein Telefon 081 353 52 91

Der idyllische Ort zum Verweilen und für Feste aller Art wie Hochzeitsessen, Apéros usw. Grosse Coupeauswahl, diverse Patisserie. Neu: Wir freuen uns Sie ab Mitte April auch im Schlosscafé bedienen zu dürfen.

«Haldenstein darf nicht zur Schlagsiedlung abgleiten»

Die erste Gemeindeversammlung hat er mit Bravur hinter sich gebracht. Er war ein souveräner Leiter, ging auf Voten und Einwände aus der Bevölkerung ein, blieb jederzeit sachlich und liess sich von nichts und niemanden provozieren: der neue Gemeindepräsident Jürg Michel. Kirche und Schule reichen seiner Ansicht nach nicht, um die Attraktivität des Dorfes zu erhalten. Der Einkaufsladen und das Restaurant gehören für ihn ebenso dazu wie ein breit gefächertes Vereinsangebot, ein akzeptabler Steuerfuss und vieles mehr. Über seine Vorstellungen und Ziele hat er uns im folgenden Interview Auskunft gegeben.

Von Werner Blust

Jürg Michel, normalerweise zieht man bei frisch gewählten Präsidenten nach 100 Tagen eine erste Bilanz. Du hast das Amt des Gemeindepräsidenten am 1. Mai angetreten – es sind also fast schon 200 Tage. Wie hast Du diese Zeit erlebt?

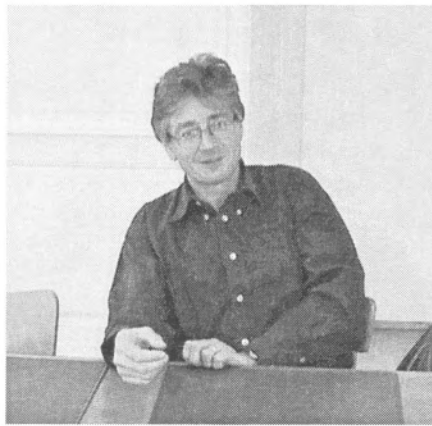
Die Anfangsphase war für mich recht locker. Der Übergang ist von meinem Vorgänger Carlo Portner sehr gut vorbereitet worden. Dann hat sich alles ein wenig erschwert. Es stand die erste Gemeindeversammlung an, die sehr viel Vorbereitung erforderte. Der Gemeindeganzlist hat gekündigt.

Die erste Gemeindeversammlung habe ich in sehr guter Erinnerung, die Traktanden wurden genehmigt, alles in allem hatte ich den Eindruck, dass man sehr gut miteinander reden konnte.

Ist der Abgang des jetzigen Kanzlisten ein Problem?

Ja und Nein. Wenn wir einen finden, zu dem wir Vertrauen haben können und der sich einarbeiten kann auf das Niveau von Herrn Derungs, dann ist es kein Problem. Aber so, wie die Bewerbungen aussehen, ist es heute nicht mehr so einfach wie vor drei Jahren, einen guten Kanzlisten zu finden. Und falls sich kein geeigneter Kandidat finden lässt, gibt es eine Menge Arbeit, die ich dann selber erledigen muss.

Wie hast Du den Wechsel vom Vorstandsmitglied als Baufachcher und



Der neue Gemeindepräsident von Haldenstein: Jürg Michel.

Stadthalter zum Gemeindepräsidenten empfunden?

Wie ich schon sagte, anfänglich ist es fast gleich weitergelaufen, wie zuvor. Jetzt im Nachhinein muss ich doch sagen, dass ich als Verantwortlicher sehr viele Termine wahrnehmen und Sachgeschäfte behandeln muss, von denen ich als Vorstandsmitglied gesagt habe, «das ist nicht mein Bereich, das interessiert mich weniger». Ich habe mich damals auf meine Aufgabe als Baufachcher konzentriert. Und heute muss ich überall nachfragen, ist das gemacht worden? haben wir das verlangt? usw. – die Kontrollarbeit ist um ein Vielfaches grösser geworden.

Wie hat sich der Wechsel auf den zeitlichen Aufwand ausgewirkt?

Er hat sich praktisch verdoppelt, aber das habe ich ja von meinem Vorgänger her gewusst. Wobei zu sagen ist dass der Posten des Baufachchefs ebenfalls mit sehr viel Zeitaufwand verbunden ist. Die Verhandlungen mit Architekten, Planern, Grundeigentümern usw. im Zusammenhang mit der Erarbeitung der Zonen- und Quartierpläne nahmen ebenfalls viel Zeit in Anspruch.

Du hast an der ersten Gemeindeversammlung als Präsident den Anwesenden etwas darüber erzählt, was Du in Deiner Amtszeit gerne verwirklichen würdest. Könntest Du das für unsere Leser noch einmal wiederholen?

Mein Ziel ist, dass Haldenstein nicht abgleitet zu einer Schlagsiedlung von

Chur. Dass wir uns aktiv einsetzen für ein eigenes, lebenswertes Dorfleben. Da gibt es verschiedene Punkte, die schergewichtig behandelt werden müssen.

Da ist einerseits einmal das Vereinsleben, für das die nötigen Infrastrukturen geschaffen werden müssen, damit es auch stattfinden kann.

Es ist für mich auch wichtig, dass neben Kirche und Schule ein auch Einkaufsladen und ein Restaurant vorhanden sind.

Zu einer attraktiven Wohnqualität gehört meiner Ansicht nach auch der Steuerfuss der in etwa demjenigen der Stadt Chur entspricht.

Für das Überleben der Landwirtschaft, wurde ebenfalls gesorgt – wenigstens was in unser Macht liegt – indem man sehr viele infrastrukturelle Aufgaben (Alpen, Wege usw.) zum Abschluss brachte.

Was kann die Gemeinde beitragen, dass Laden und Restaurant dem Dorf erhalten bleiben?

Es ist das erklärte Ziel des Gemeindevorstandes, beides zu erhalten. Wir führten schon verschiedene Gespräche mit dem Vorstand des Konsumvereins. Was wir nicht wollen, ist irgendeine Art Defizitsubventionierung. Unserer Meinung braucht nach es einen Laden, aber die Verantwortlichen (Genossenschaft) müssen selber dafür besorgt sein, aus den roten Zahlen zu kommen. Und wenn wir diesen Willen sehen, dann werden wir – ob mit finanziellen Beiträgen oder was für Mitteln auch immer – versuchen, dem Laden unter die Arme zu greifen. Der Vorstand des Konsumvereins hat uns eine Planungsrechnung für die nächsten vier Jahre vorgelegt. Nun liegt es an ihm, nach Lösungen zu suchen, wie man die Umsatzzahlen steigern kann. Und wenn wir sehen, dass wirklich alles versucht wird, dann meine ich, dass wir auch eine finanzielle Unterstützung ins Auge fassen könnten. Aber mit der Gemeinde müssen auch die Genossenschafter, die einzelnen Mitglieder zeigen, dass sie diesen Laden wollen, indem sie auch dort einkaufen gehen.

Zwischen dem was man gerne möchte und dem was möglich ist, klaffen oft

recht grosse Lücken. Welche Geschäfte sind für Dich ein Muss?

Ein Muss ist ganz sicher das, was wir für die nächste Gemeindeversammlung planen. Es geht um eine Anpassung der Gebühren, so dass die einzelnen Bereiche keine Verluste verursachen.

Der Strom verursacht Verluste, das Telekabel verursacht Verluste, das Wasser verursacht Verluste. Das heisst, dass wir dort von der Substanz leben. Denn alle die Spezialfinanzierungen – neu kommt jetzt noch der Kehrrecht dazu – sollten selbsttragend sein.

Ein weiteres Problem ist die Frage, was mit dem Telekabel geschieht. Das zu beurteilen ist für mich im Moment sehr schwer, denn einerseits ist es nicht Aufgabe der Gemeinde, ein Telekabelnetz zu betreiben. Andererseits besteht die Möglichkeit, das Kabelnetz z.B. an Cablecom oder Netcom zu verkaufen. Das hätte allerdings zur Folge, dass wir keinen Einfluss mehr auf die Preispolitik hätten. Was wir auf die nächste Gemeindeversammlung hin noch machen müssen, ist das Erstellen einer Investitionsrechnung, um festzustellen, wie es aussehen würde, wenn wir es selber betreiben würden. Aber die ganze Entwicklung ist schwer absehbar. Vermutlich wird man erst in einem oder zwei Jahren sagen können, ob man das Richtige gemacht hat oder das Falsche.

Das Absinken der Rheinsohle, das zur Unterspülung des Rheinwuhrs führt, ist ein Problem, bei dem absoluter Handlungsbedarf besteht. Die Lösung dieses Problems wird in Zusammenarbeit mit der Stadt Chur in Angriff genommen. Ansonsten sehe ich mittelfristig keine grossen Investitionen auf uns zukommen.

Ein Bereich, den ich in der letzten Gemeindeversammlung auch kurz angetönt habe, betrifft die Bodenpolitik. Was machen wir mit der Sennerei, was machen wir mit der Liegenschaft Alter Werkhof? Soll man sie behalten, nur damit wir sie besitzen, obwohl es vielleicht Leute gibt, die sie nutzen könnten? Hier sind wir am Abklären. Beim alten Werkhof hat es keine Eile. Sobald ein Interessent vorhanden ist kann man sicher diskutieren ob ein Verkauf oder Bauen im Baurecht das Richtige ist. Bei der alten Sennerei hingegen, muss etwas passieren. An und für sich ist die Gemeinde die Einzige, die ihre Liegenschaft nicht in einem guten Zustand hat, ringsherum wurde renoviert und ge-

baut. Aber auch hier muss gesagt werden, dass – wenn etwas gemacht wird – die Laufende Rechnung nicht belastet werden darf.

Gibt es Geschäfte, die Dir persönlich besonders am Herzen liegen?

Was mich seit Jahren – schon zu meiner Zeit als Lehrer – beschäftigte, ist jetzt über die Bühne. Es handelt sich um den Turnhallenbau. Es liegt mir auch sehr viel daran, dass Neu- oder Umbauten architektonisch so gestaltet werden, dass sie sich gut ins Dorfbild eingliedern. Das heisst, dass die Interessen der Bauherrschaft und unser Interesse an einem schönen Dorfbild miteinander in Einklang gebracht werden müssen. Dafür haben wir jetzt die Instrumente geschaffen.

An der letzten Gemeindeversammlung wurde der Sanierung und Erweiterung der Turnhalle zugestimmt. Bleiben da mittelfristig noch Mittel für andere Investitionen?

Investitionen, die getätigt werden müssen – seien es Beiträge für Spitäler, die ARA Chur oder die Schwelle im Rhein – sind alle eingeplant. Andere, zum Beispiel die Burgensanierung, sind etwas in die Ferne gerückt. Grössere Investitionen (siehe Finanzplan) sind eigentlich nicht geplant. Die Investitionen für die ganze Wasserversorgung, den Strom usw. können ohnehin gemacht werden, das sie über Spezialfinanzierungen abgewickelt werden und die Laufende Rechnung nicht tangieren. Generell muss aber gesagt werden, dass, wenn im Steuereinkommen nicht eine gewaltige Änderung eintritt, in den nächsten fünf Jahren keine grossen Investitionen getätigt werden können.

Ist die Burgensanierung überhaupt Sache der Gemeinde?

Meiner Ansicht nach müsste da eine Gruppierung von Leuten zusammensetzen, und – über einen Verein z.B. – erstmals Interesse zeigen und planen, ähnlich wie in Untervaz. Sie konnten die Sanierung problemlos finanzieren und der Verein, der immerhin 700 Mitglieder zählt, lebt weiter. Und ich muss schon sagen, das wäre für uns auch etwas. Die Burgen sind doch ein Wahrzeichen der Gemeinde, aber es darf die Gemeinde nicht gewaltige Summen kosten, sie hat andere Aufgaben, als Burgen zu sanieren. Die moralische Unterstützung wäre



«Jugendförderung ist mir ebenfalls ein grosses Anliegen.»

einem solchen Verein sicher und über einen kleinen finanziellen Beitrag liesse sich auch reden. Ich möchte nur nicht die gleiche Situation erleben wie bei der Rheinbrücke. Als sie abgebrochen war, fanden es alle schade und verstanden nicht, warum der Abbruch nicht verhindert wurde.

Was kommt Dir zum Thema Haldensteiner Jugend in den Sinn?

Mein erster Gedanke geht dahin, wo ich sie täglich wahrnehme: auf dem Schulhausplatz, beim Fussballspielen, Töfflifahren, Unihockey usw. Es stellt sich die Frage nach der Grenze, zählen die 20jährigen auch noch dazu? Als eher negative Erscheinung kommt mir die Churer Altstadt in den Sinn. In diesem Zusammenhang sei noch einmal auf die Wichtigkeit eines breit gefächerten Vereinsangebotes hingewiesen. Vereine, die die Jungen «anziehen» und in denen das «Miteinander-Zusammensein» von Jung und Alt geübt und gelebt werden kann. Von seiten der Gemeinde unterstützen wir die Vereine – auch ausserhalb Haldensteins. Jugendförderung ist mir ein grosses Anliegen, und darum bin auch dafür, dass sie unterstützt wird, in der Hoffnung, dass sie den Weg zu einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung finden wird.

Gibt es etwas, das Du über diesen Kanal Deinen Mitwohnern mitteilen möchtest?

Im Moment eigentlich nicht. Für mich ist wichtig, dass die Kommunikation stimmt. Ich möchte nicht so weit gehen wie die Gemeinde Felsberg, die eine Sprechstunde eingeführt hat. Aber ich bin oft im Dorf unterwegs, man kann mir auch telefonieren, und wenn jemand mit etwas nicht einverstanden ist, würde es mich freuen, wenn er das Gespräch mit mir suchen würde.



Abb. 1: Die Baugrube nach dem Abtrag des Bergsturzmaterials. Im rechten Bildteil werden bereits die ersten eisenzeitlichen Siedlungsreste freigelegt.

Von eisenzeitlichen Hirschjägern in Haldenstein

Bereits 1998 hat Manuel Janosa während den Grabungen auf dem Bauplatz auf dem Stein im Haldenstein Boten über die ersten Ergebnisse berichtet. In der Zwischenzeit sind die archäologischen Untersuchungen abgeschlossen und der Neubau termingerecht fertig gestellt worden. Ausser der Entdeckung des für die Erforschung des Frühmittelalters Graubündens bedeutenden Friedhofs konnten nach dem Aushub der Baugrube auch bisher einzigartige Siedlungsfunde der älteren Eisenzeit (8. Jh. v. Chr.) freigelegt werden.

Die eisen- und bronzezeitlichen Siedlungen

Die frühmittelalterlichen Gräber waren alle in das Material eines Bergsturzes eingetieft, der vermutlich bereits in vorchristlicher Zeit vom Calanda herunter gestürzt war und die markante Geländeerhebung auf dem Stein mit den rie-

sigen Felsblöcken gebildet hat. Da die Baugrube für den Neubau 6 Meter in diese Schuttmassen hineinreichen soll-

te (Abb. 1), mussten auch die archäologischen Sondagen in diese Tiefe vorangetrieben werden. Gross war die Über-



Abb. 2: Brandgrube der eisenzeitlichen Siedlung.



Abb. 4: Eisen- und Bronzefunde aus der eisenzeitlichen Siedlung.

raschung als unter 4 Metern Bergsturzmaterial und Rüfenschutt früheisenzeitliche und noch tiefer liegend bronzzeitliche Dorfstreife zum Vorschein kamen. Den Rüfen und dem Bergsturz verdanken wir überhaupt die Erhaltung dieser Siedlungsspuren. Wären sie nicht unter diesen Erdmassen begraben worden, hätten Erosion und landwirtschaftliche Bodeneingriffe die Funde längst zerstört und wir würden den Fundort kaum mehr als solchen erkannt haben. Vom eisenzeitlichen Dorf konnten in der Grabungsfläche vor allem Brandgruben und Feuerstellen festgestellt werden (Abb. 2). Die geringe Zahl an Bauresten und Funden lässt annehmen, dass der Platz nicht lange bewohnt war. Die Aufgabe der Siedlung ist aber sicher vor den Rüfen- und Bergsturniederhängen erfolgt. Hinweise auf die Art und Form der Häuser liessen sich nicht beibringen. Wir vermuten aber, dass es sich um Blockbauten gehandelt hat, denn es wurden Hüttenlehmstücke mit Rundholzabdrücken gefunden. Als

Haushaltsabfall konnten zudem zahlreiche Keramikscherben, die teilweise eine schwarze und rote Bemalung aufwiesen, geborgen werden (Abb. 3). Aussergewöhnlich sind die Funde von Eisenobjekten (Abb. 4). Leider ist die ursprüngliche Form der Geräte wegen der starken Korrosion nicht mehr zu erkennen, diese Objekte können aber als bisher älteste Eisenfunde Graubündens bezeichnet werden und stammen aus dem 8. vorchristlichen Jahrhundert. Obwohl wir uns bereits in der Eisenzeit befinden, wurden die Schmucksachen noch weiterhin aus Bronze hergestellt wie das Fragment eines Spiralanhängers und Teile einer Kette zeigen (Abb. 4,1-3). Von besonderer Bedeutung sind die Knochenfunde, die als Speiseabfälle über die ganze Grabungsfläche verstreut lagen. Sie werfen ein ganz neues Licht auf die Wirtschaftsweise in der frühen Eisenzeit. Über die Bestimmung der unscheinbaren Bruchstücke und Splitter ist es den Zoologen gelungen, die Anteile der verschiedenen Tierarten,

die in dieser Siedlung genutzt wurden, zu bestimmen. Seit der Jungsteinzeit setzen sich die Bestände in den Dörfern üblicherweise aus mindestens 90 Prozent Haustieren (Rind, Schaf/Ziege, Schwein) und nur maximal 10% Wildtieren zusammen, und zwar auch im Alpenraum. Gross war deshalb die Überraschung als für Haldenstein gerade das umgekehrte Verhältnis als Resultat herauskam (Abb. 5). Wie ist nun diese ausserordentliche Zusammensetzung des Tierbestandes in Haldenstein zu erklären? Auf grund von Daten der Klimaforschung wissen wir, dass es am Ende der Spätbronzezeit zu einer massiven Klimaverschlechterung kommt, die bis um die Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. anhält. Die Folge davon sind Ernteausfälle und damit einhergehend die Schmälerung der Ernährungsbasis der landwirtschaftlich ausgerichteten Bevölkerung. Die Menschen halfen sich in dieser Zeit vermutlich dadurch, dass sie den Ausfall an pflanzlicher Nahrung in verstärkter Masse durch Vorräte in Form von (Trocken-?)Fleisch erlegter Hirsche überbrückten. In Haldenstein sind gezielt Rothirsche und zwar vorwiegend ausgewachsene Tiere mit grosser Fleischmasse gejagt worden. Die übrigen Wildtiere fallen kaum ins Gewicht. Unter den Haustieren sind Rind und Schaf/Ziege etwa in gleichen Anteilen vertreten, gefolgt von den Schweinen. Im Vergleich zu spätbronzezeitlichen Siedlungen sind bezüglich der Haustierhaltung anhand der vorlie-

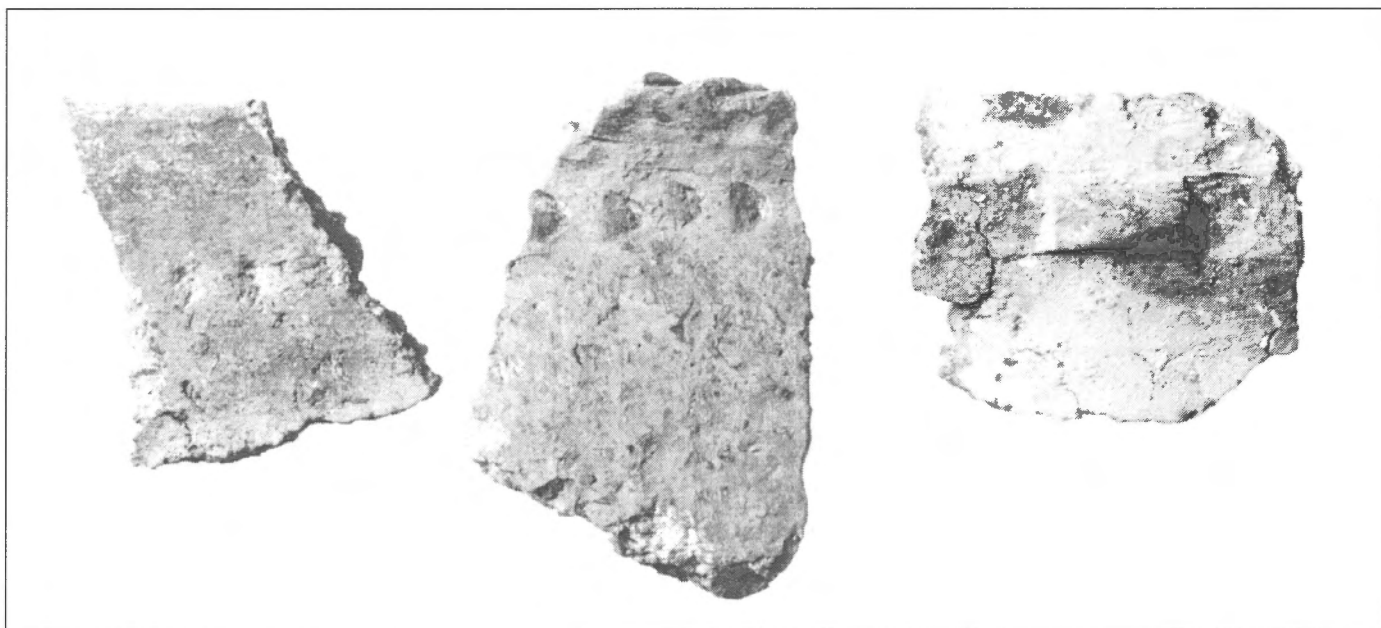


Abb. 3: Keramikfunde aus der eisenzeitlichen Siedlung.

genden Werte keine Unterschiede zu erkennen. Pferde erscheinen in den bronzezeitlichen Siedlungen regelmässig aber in geringen Anteilen. Sie sind vermutlich in erster Linie als Reittiere eingesetzt worden. Aufgrund der kleinen Anzahl dürfte ihnen vor allem auch ein hoher Prestigewert zugekommen sein.

Unklar ist bei den festgestellten Siedlungrelikten in Haldenstein bisher, ob es sich dabei um die Reste eines ganzjährig bewohnten Dorfes handelt oder um das nur saisonal benutzte Lager einer Jägergruppe, die im Spätsommer oder Herbst den am Rhein zur Tränke ziehenden Hirschen auflauerte. Eine Antwort auf diese Frage erhoffen wir uns von den Untersuchungen der Getreidereste und Samen, die sich ebenfalls erhalten haben und die Aufschluss über die Dauer der Besiedlung geben können.

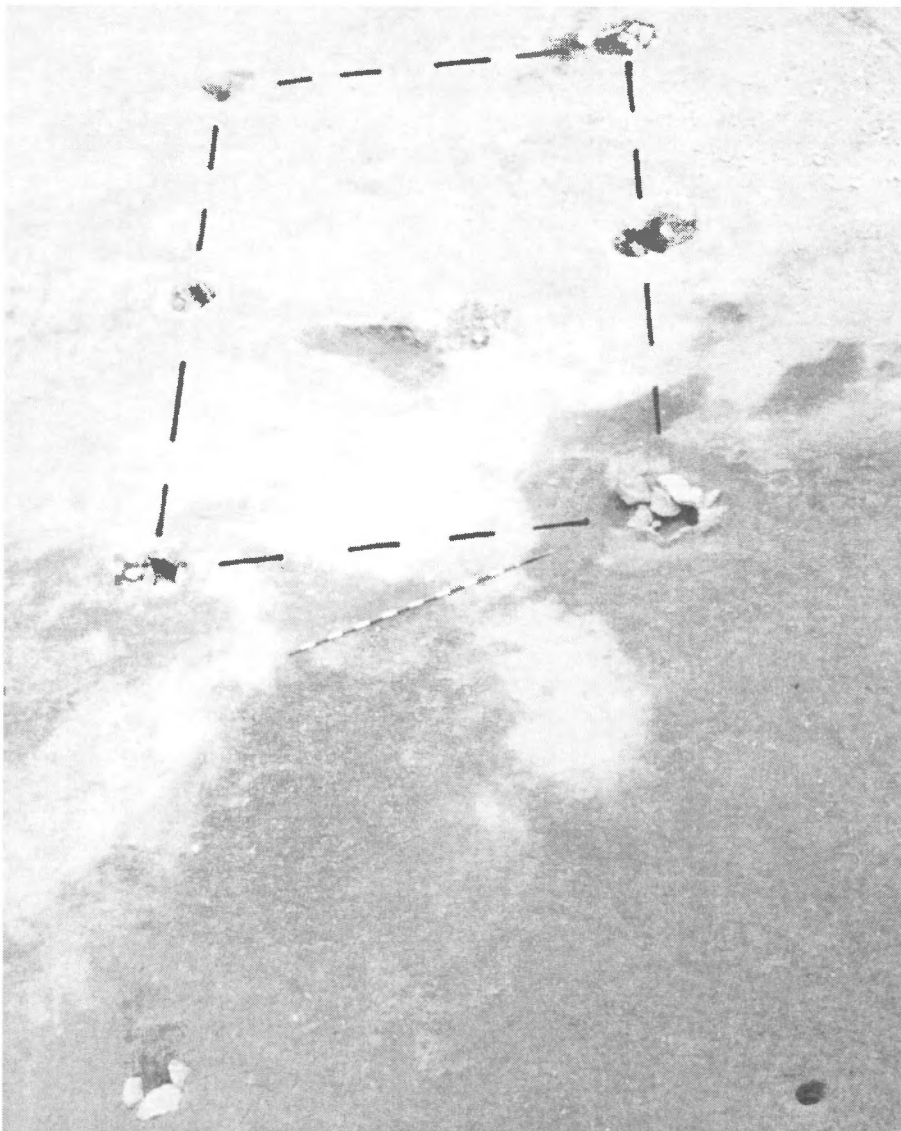
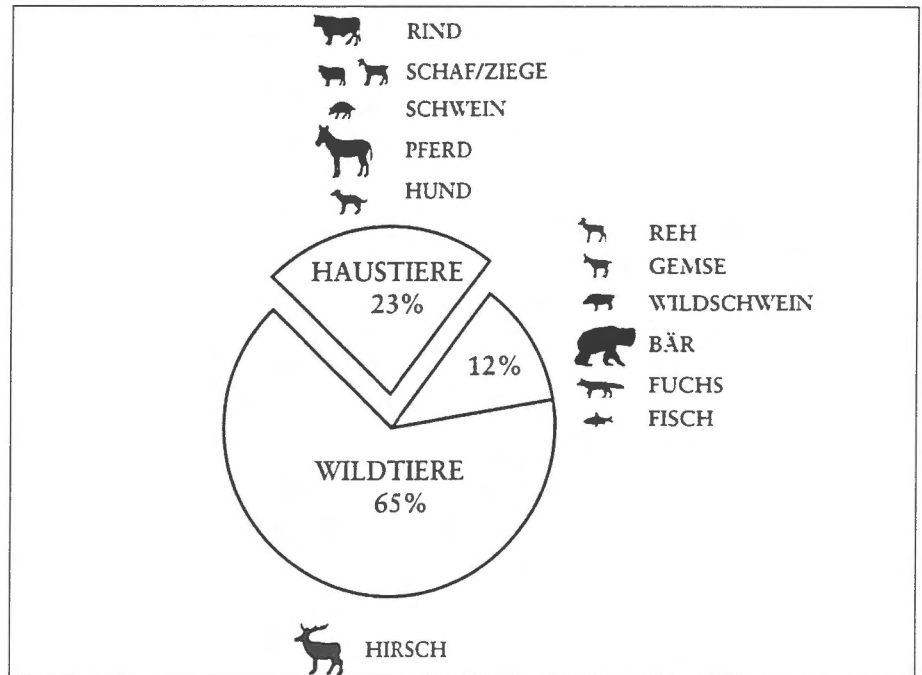


Abb. 5: Die Anteile der nachgewiesenen Haus- und Wildtiere in der eisenzeitlichen Siedlung.

Im Gegensatz zu den eisenzeitlichen Bauten waren die Häuser des mittelbronzezeitlichen Dorfes (14. Jh. v. Chr.) in Pfostenbauweise errichtet. Erhalten haben sich in den Erdschichten die Steine, mit denen die Pfosten im Boden verkeilt waren. Anhand ihrer Verteilung konnte der Standort von Bauten sicher bestimmt werden (Abb. 6). Da keine Herdstellen in den Häusern vorgefunden wurden, sind sie mit einiger Wahrscheinlichkeit als Wirtschaftsbauten (Ställe, Speicher) zu deuten. Dies könnte auch die geringe Anzahl an Funden erklären. Wie für die eisenzeitliche Siedlung ist auch für die bronzezeitliche anzunehmen, dass das Zentrum weiter westlich unter den Bergsturmassen zu suchen ist. Die Haldensteiner Terrasse wurde auch nach den verheerenden Bergsturz- und Ruffenniederhängen weiter als Siedlungsplatz weiter benutzt. Bis zur Anlegung des frühmittelalterlichen Friedhofes blieb aber der Bergsturzkegel unbenutzt. In der jüngeren Eisenzeit und der römischen Epoche kommt es zu einer Verlagerung der Siedlungen nach Süden in den Bereich des Schlossareales. Dort sind vermutlich auch die Anfänge des heutigen Dorfes von Haldenstein zu suchen.

Abb. 6: Die regelmässige Anordnung von sechs Pfostenlöchern mit Steinverkeilung lässt einen 4 x 6 Meter grossen Bau in der bronzezeitlichen Siedlung erkennen.

Schreinerei/Innenausbau



P L A N O

DER MASSANZUG
FÜR IHREN RAUM

Gasser **PLANO** System
15% Spez. Rabatt für Haldensteiner Einwohner



G A S S E R
SCHREINEREI AG
7023 HALDENSTEIN

Schreinerei/Innenausbau

SCHREINEREI KÜCHENBAU



7023 HALDENSTEIN

*... für sie schreinern
wir alles!*

Telefon: 081 354 94 40 Fax: 081 354 94 49
e-mail: marx@swiss-window.ch

Strassenbaustoffe

Catram AG
Strassenbaustoffe
Ringstrasse 35 D
CH-7001 Chur
Tel. 081 286 92 50
Fax 081 286 92 53



**Ihr Lieferant
für bituminöses
Mischgut.**

Werbung



Inserieren einfach gemacht.

▽ **GRISCHANNONCEN AG**
Alexanderstrasse 24, 7001 Chur
Tel. 081 255 83 83, Fax 081 255 83 84

Versicherung



Ihre Vorsorge in guten Händen

Rentenanstalt 

Swiss Life 

Marcel Braun
Vorsorgeberater
Chrüzgass 2, 7023 Haldenstein
Telefon 081 353 12 84
Telefon Büro 081 356 01 95
Natel 079 413 06 40

Sanitär – Heizung



Sanitär – Heizung

GRIESSER
INSTALLATIONEN AG
7023 Haldenstein

Telefon 081 353 43 69 Telefax 081 353 84 97

Josias Gasser Baumaterialien AG – Ein Neubau setzt Zeichen

Bu. Ein Bürogebäude ohne Heizung in unserer Region galt bei Baufachleuten bis vor kurzem als Utopie. Beim Bahnhof Haldenstein ist das scheinbar Unmögliche Realität geworden, die Firma Josias Gasser Baumaterialien AG hat mit Ihrem Neubau, einem europaweit einzigartigen Niedrigstenergiehaus, ein Zeichen gesetzt, das über unsere Kantons- und Landesgrenzen hinaus anerkannt und beachtet wird. Gleichzeitig ist dieser Neubau Ausdruck einer neuen Werthaltung, mit welcher sich die Baumaterialhandelsfirma zur Idee der Nachhaltigkeit bekennt.

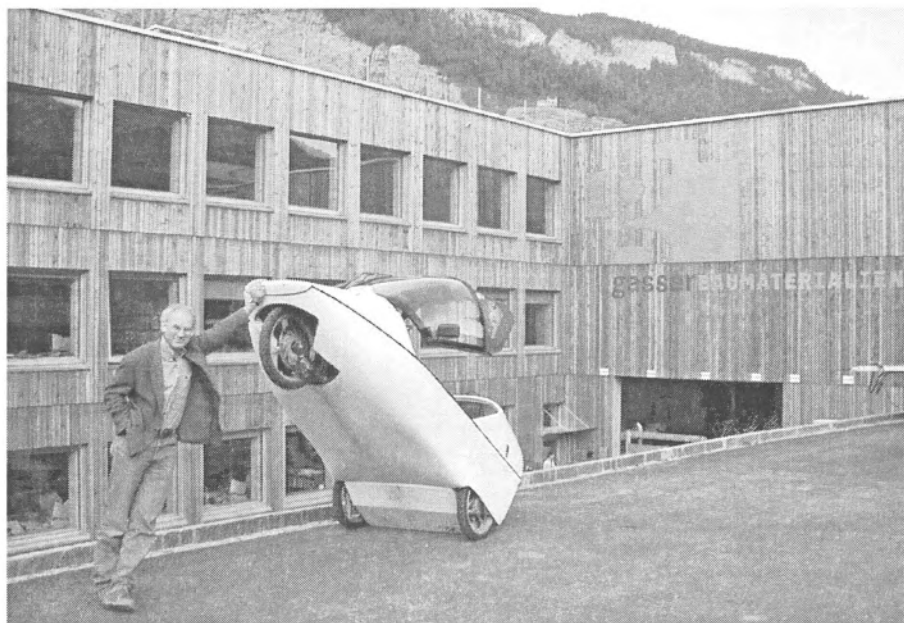
Gemeint ist eine ökologisch weitsichtige Wirtschaftsweise, mit welcher die natürlichen Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen gesichert und Raubbau verhindert werden sollen, ganz im Sinne der Kernforderung wie sie am Erdgipfel in Rio 1992 formuliert wurde. Diese globale Idee hat der Geschäftsführer und Vater der neuen Firmenphilosophie, Josias F. Gasser nun lokal umgesetzt, in dem er forderte: «Ich will einen Neubau ohne Heizung.» «Herr Gasser, wir raten Ihnen ab, so zu bauen,» war die Entgegnung von angesehenen und ausgewiesenen Baufachleuten. Heute ein Jahr nach Bezug oder einen halben Winter und einen Sommer später aner-

kennen auch Skeptiker, im Niedrigstenergiebau, der weitgehend durch die passive Nutzung von Sonnenenergie «beheizt» wird, fühlt man sich unabhängig der Aussentemperatur behaglich und wohl. Möglich geworden ist dies durch ein innovatives ökologische Energiekonzept des Architekten Andrea Gustav Rüedi, das weitgehend auf sorgfältiger Baumaterialwahl, einem ausgeklügeltem mechanischen Lüftungssystem, einer guten Isolation und der Nutzung modernster Technologie im Fensterbau beruht. Der Mut zum Risiko wurde belohnt, der Schweizer Ingenieur- und Architektenverein (SIA) zeichnete den Gewerbebau mit dem SIA-Preis 1999 für nachhaltiges Planen und Bauen aus.

Der Neubau als Grundlage für neue Marktchancen

Auf diesen Erfolg lässt sich bauen. Die Mitarbeiter können aus eigener Erfahrung kompetent über Qualität und Anwendungsmöglichkeiten neuer Materialien und Technologien beraten. Kunden und einer breiteren Öffentlichkeit wurde mit dem Pionierbau der Beweis erbracht, dass auch in unseren Breiten nachhaltiges Bauen zu konkurrenzfähigen (!) Preisen möglich ist. Damit ist eine Vertrauensgrundlage für eine zukunftsweisende Bauweise geschaffen. «Wenn dank unserem Bau

auch breiteren Kreisen bewusst wird, dass Wohnlichkeit durch eine Investition in (weitgehend) einheimisches Baumaterial und lokal vorhandenes Fachwissen statt in ökologisch problematische, auslandabhängige Wärmetechnologien möglich ist, dann können wir die Idee der Nachhaltigkeit auch erfolgreich bei unserer Sortimentsgestaltung umsetzen,» gibt sich Josias F. Gasser überzeugt vom eingeschlagenen Weg. Die unternehmerische Kunst wird es bleiben, die neue Geschäftsphilosophie im Gleichschritt zur veränderten Nachfrage zu verwirklichen. Josias F. Gasser sieht jedoch den Wandel zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise geradezu als Voraussetzung für einen zukünftigen Markterfolg im wirtschaftlich angeschlagenen Baugewerbe. «Wenn heute im Neubau aber auch bei Sanierungen oder beim Ersatz einer Altheizung vermehrt auf nachhaltiges Bauen gesetzt wird, erschliesst sich der Baubranche in unserer Region ein grosses bisher wenig genutztes Marktpotential.» Und: «Ich bin persönlich überzeugt, Wandel geht rascher als erwartet, die Wachstumsraten der Inter-



Jos Gasser, Twike und Neubau – unkonventionell und nachhaltig in die Zukunft.

Kurzporträt

Anzahl Mitarbeiter

41 Voll-, 15 Teilzeitmitarbeiter

Filialen

Punt Muragl, Davos, Zernez, Salez, Walenstadt

Rechtsform

Familienaktiengesellschaft

Gründung

1948

Zweck

- Verkauf von Baumaterialien (Rohbau- und Innenausbaumaterialien)
- Beratungsdienstleistungen im Bereich Niedrigenergiebau und Solartechnik
- Durchführung von Seminarien zum nachhaltigen Bauen
- Begegnungs- und Ideenwerkstatt zum nachhaltigen Wirtschaften

netnutzer zeigen dies ganz eindrücklich.»

Konsequent, offen und mit dem Mut zum Wandel in die Zukunft

In der Firma selbst soll die Idee der Nachhaltigkeit grundsätzlich in alle unternehmerischen Entscheide miteinfließen, sei dies zum Beispiel bei der Beschaffung neuer Computer oder beim Kauf neuer Fahrzeuge. Persönlich bezeugt Josias F. Gasser diese konsequente Haltung mit seinem batterie- und muskelbetriebenen Twike, mit dem er sich auf der Strasse energieeffizient, geräuscharm, rasch und elegant bewegt.

Schwieriger wird es beim (unverzichtbaren) Lastwageneinsatz. Immerhin mit der Umstellung auf Ökodiesel und der Errichtung einer entsprechenden Tankstelle soll auch hier der umweltverträglichste Weg gesucht werden. Josias F. Gasser verbindet damit die Hoffnung, dass in naher Zukunft auch Fahrzeuge aus Haldenstein, seien es private oder Gemeindefahrzeuge, Kunden seiner Ökotankstelle werden.

Im Wandel zu einer nachhaltigen Unternehmung will die Firma ausdrücklich offen bleiben für neue Marktchancen, welche sich auf dem neu eingeschlagenen Weg ergeben. Das neue Firmenlogo bringt diese Offenheit zum Ausdruck, die Josias Gasser Baumaterialien AG ist bereit sich über den Bau-sektor hinaus weiter zu entwickeln. Eine Twike-Vertretung, eine Beratungsfirma für nachhaltige Betriebskonzepte oder eine Firma für Solartechnik nennt Josias F. Gasser als mögliche Ergänzungen in der Firmenstruktur ohne sich allerdings festlegen zu wollen. Als ausgebildeter Ökonom weiss er natürlich nur zu gut, dass auch im Finanzbereich eine nachhaltige auf Wertschöpfung bedachte Entwicklung die existentielle Voraussetzung für eine gesamthaft nachhaltige Firmenphilosophie bleibt – Offenheit bezeugt die Firma Josias Gasser AG auch durch ihren neu geschaffenen Seminarraum, der nicht nur der internen Weiterbildung dienen soll, sondern ebenso externen Veranstaltern zur Verfügung steht. Genutzt wird er etwa von der Hochschule für Technik + Architektur, welche am Mittwoch, 10. November 1999 dort ihren öffentlichen Energie-Apéro Nr.24 veranstaltet. Thema: Nachhaltiges Bauen! Was den sonst?



Grosse Entsorgung

Vor der Einführung der Kehrichtsackgebühr entsorgten die HaldensteinerInnen noch allen unnötigen Hausrat. Wie man auf dem Bild erkennen kann, war diese Aktion sehr gefragt. Dabei vergnügten sich auch die Kinder, welche einige Gegenstände zum Leidwesen der Eltern wieder mit nach Hause schleppten.

(Bild Annina Giovanoli)



Grosse Wagen

Zum vierten Mal trafen sich die Fans der US Cars am 25. April 1999 in Haldenstein. Leider war es das letzte Treffen in Haldenstein, denn alleine die ca. 500 US Cars liessen das Meeting aus allen Nähten platzen. Doch der Anlass bleibt in der Region: Ende April 2000 treffen sich wieder alle Liebhaber amerikanischer Automobile auf dem Churer Rossboden.

(Bild Fredi Albrecht)



Grosses Theater

«Keine Leiche ohne Lilli», hiess das diesjährige Stück der Theatergruppe. Witzig, charmant und unterhaltsam präsentierten sich die verschiedenen Schauspieler, wobei vor allem Anita Mark als Putzfrau Lilli glänzte.

(Bild Rösli Veraguth)

Spitex Calanda – häusliche Pflege und Betreuung

Noch vor 100 Jahren war es eine Selbstverständlichkeit, dass Betagte in der Familie lebten, dort auch gepflegt wurden, meist bis zum Tod. In jeder Familie wusste jemand, wie man Kranke pflegt und betreut und was an einem Sterbebett zu tun war.

Heute sind die Familien und die Wohnungen kleiner und die Frauen vermehrt berufstätig geworden. Vor 25 Jahren hatten elf der 213 Bündner Gemeinden eine fest angestellte Gemeindegemeinschaft, die den Bewohnern meist kostenlos Hilfe leistete. Daneben waren es die Samariter- oder Frauenvereine, die Hilfe und Pflege zu Hause anboten. Auch existierten Kranken- und Hauspflegevereine, die bei Geburt, Krankheit, Unfall oder überlasteten Müttern Hilfe und Pflege anboten. Diese Hilfeleistungen waren in der Regel Ganztageseinsätze meist über mehrere Wochen.

Da die Zahl der Betagten, die weit weg von ihren Angehörigen wohnen und die über Jahre hinweg Hilfe benötigen stets anstieg, wurden in verschiedenen Regionen sogenannte Pflege- und Betreuungsgruppen gegründet. Haus- und Familienfrauen, die zum Teil einen Pflegeberuf erlernt hatten wurden als sehr günstige und flexible Arbeitskräfte eingesetzt.

Vor acht Jahren hiess das Bündner Stimmvolk die Revision des Krankenpflegegesetzes gut. Alle Gemeinden wurden verpflichtet, die spitalexterne Pflege und Betreuung zu gewährleisten. Damals wurde auch die Schaffung einer Spitex-Beratungsstelle gutgeheissen. Nun galt es, die unzähligen Angebote, die aus verschiedenster Motivation entstanden waren, zu koordinieren. Sicher ist, dass sehr viele kreative Frauen (nur selten Männer) in vielen unbezahlten Stunden Notsituationen überbrücken

halfen. 1992 schlossen sich die Gemeinden Haldenstein und Sargs das Hauspflegeverein Trimmis-Untervaz an und gründeten den Kranken- und Hauspflegeverein Calanda heute Spitex Calanda.

Vor zwei Jahren wurde der Rahmenleistungsauftrag für Organisationen der häuslichen Pflege und Betreuung (Spitex) des Kantons Graubünden in Kraft gesetzt. Dieses Papier zeigt klar die Möglichkeiten und Grenzen der Spitex auf. Die Spitex entlastet Angehörige, unterstützt Familien mit kranken Kindern und ermöglicht Kranken und Betagten möglichst lange im eigenen Heim zu wohnen.

In Haldenstein wohnen fünf der insgesamt 21 Mitarbeiterinnen. Im ersten Halbjahr 1999 wurden in Haldenstein 1157 Einsatzstunden von total 4991 Stunden geleistet. Im Moment nehmen 11 Haldensteinerinnen oder Haldensteiner die Spitex-Dienstleistungen in Anspruch.

Der Spitex-Verband Graubünden hat in einem Vertrag mit dem Kantonalverband der Bündner Krankenversicherer geregelt, welche Spitexleistungen die Kassen bezahlen.

Mit Fr. 20.- Jahresbeitrag unterstützen Sie als Vereinsmitglied unsere Arbeit. (PC-70-5176-8)

Anna Hunger-Rietberger
Einsatzstellenleiterin



Ist seit Jahren auf Hilfe angewiesen: Josias Lütscher.

Das Dienstleistungsangebot:

- Hilfe und Pflege zu Hause in den Bereichen
- Wohnen und Haushalten
- Ernährung
- Betreuung
- Beratung und Begleitung
- Vermittlung von Mahlzeitendienst und Fahrdienst
- Ausleihe von Hilfsmitteln

Unsere Mitarbeiterinnen sind:

- Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwestern
- Diplomierte Hauspflegerinnen
- Rotkreuzpflegehelferinnen

Sie erreichen uns:

Montag bis Freitag 08.00–10.00 Uhr
17.00–18.00 Uhr

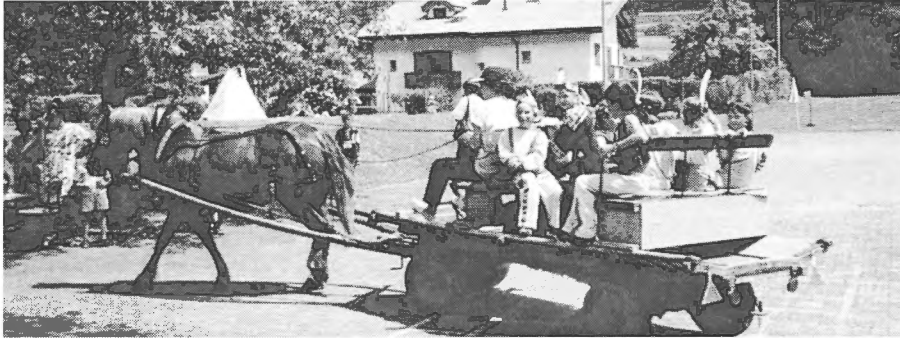
über Telefon oder persönlich in der Geschäftsstelle an der Quadergasse 6 in 7204 Untervaz

Schule einmal anders – oder ein Semesterrückblick

In Haldensteins Kindergarten und Primarschule wird im Frühling und Sommer die Gelegenheit genutzt, bei schönem Wetter auch Lernerfahrungen ausserhalb des Klassenzimmers zu machen. In Bildern sei an drei Anlässe aus dem vergangenen Schulsemester erinnert.

«Indianer»

«Indianer» hiess das Frühlingsthema des Kindergartens und der Unterstufe. Unsere Bilder zeigen Erinnerungen an den Indianerbazar und die Übernachtung im Indianertipi. Für alle Beteiligten ein schönes Erlebnis. Rechts: Indianerbrot vom Lagerfeuer, das schmeckt. Unten: Mit der Kutsche über die Prärie bzw. den Schulhausplatz.



Sporttag

Zwei Wochen vor Schulschluss wurde dieses Jahr der Sporttag veranstaltet. Einmal mehr mit begeisterter Beteiligung von Seiten der SchülerInnen und Eltern. Zum festen Bestandteil gehört mittlerweile ein Tanz, den jede Gruppe im Voraus einstudiert. Links: Geschicklichkeit und Wettkampf im Freien. Unten: Tanz in der Halle.

(Bilder AR/KB)



Schullager der 5./6. Klasse

Endlich in der letzten Schulwoche hatte Petrus mit den SchülerInnen der 5. und 6. Klasse ein Einsehen. Das langersehnte Lager konnte abgehalten werden. Und so bevölkerten die HaldensteinerInnen mit Zelten den Canovasee bei Paspels. In dieser Woche wurde einiges unternommen: Burgenwanderung im Domleschg, eine Brücke wurde gebaut, das Legerleben genossen.

(Bild Schule)

Vertrauen in das eigene Bauwerk.



*Martina Premerlani
(Werk- und Turnlehrerin)*

ABC

Schützen

1999/2000



Dario Buchli



Oliver Büchel



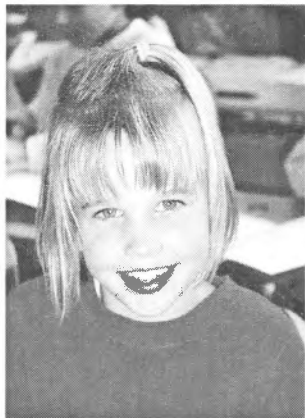
Nico Federspiel



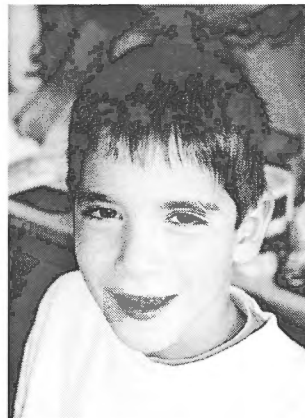
Sabrina Gasser



Melina Jäger



Marcelina Kessler



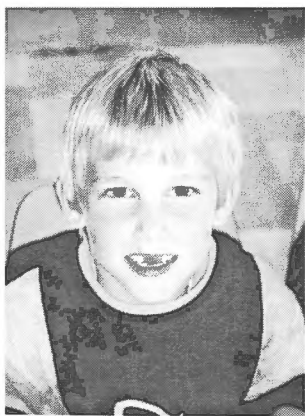
Marco Lombris



Sahra Lütcher



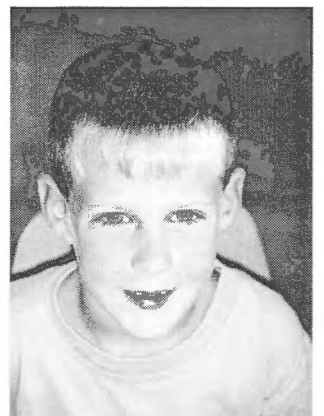
Nicolas Lütcher



Romano Nold



Maja Stanimirovic



Silvano Veraguth

Verdiente Rast am Brunnen. Für Nachschub und trockenere Zeiten vorsorgen:

«a guats Gfühl»

Graubündner
Kantonalbank

